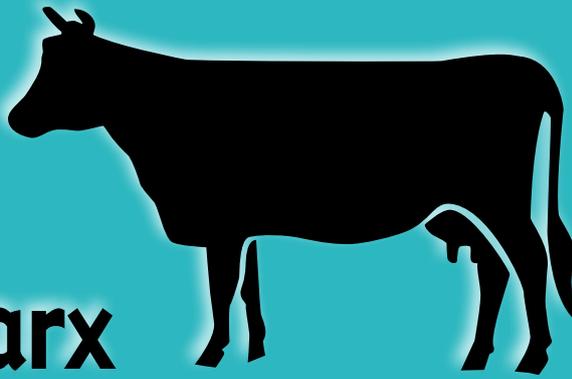


# Eine Kuh für Marx



Das Magazin der Hilfe für Menschen in Not in Russland.

Eine Initiative des Caritasverbandes für die Diözese Osnabrück e.V.

Nr. 65  
Dezember 2024



*„Zu Hause ist ein Ort,  
an dem du willkommen bist!“*

Zitat von Jean Vanier (Gründer der Arche)

## Liebe Leserinnen und Leser,

macht es Sinn, den Mut nicht zu verlieren, an das Gute im Menschen zu glauben? Macht es Sinn, immer wieder auf andere zuzugehen, wenn es uns schwerfällt, ihnen liebevoll zu begegnen? Macht es Sinn an Frieden zu glauben, auch wenn immer wieder Streit im Kleinen und Krieg im Großen entsteht? Ja, wir dürfen die Hoffnung auf Besserung, die Hoffnung auf ein friedliches und liebevolles Miteinander nicht aufgeben.

Vor Kurzem habe ich die Geschichte von den Kerzen wiedergefunden, die Frieden, Glauben und Liebe heißen und ausgehen, bevor sich die vierte Kerze Hoffnung meldet und mit ihrer Flamme und der Hilfe eines Kindes sich alle wieder anzünden lassen.

Wenn uns auch Angst und Sorge vor weiteren Eskalationen umtreiben, wenn wir uns auch manches Mal nicht ausmalen können, wie Wege zu Verständnis, Versöhnung und Frieden aussehen mögen, so sind wir als Menschen, vor allem auch aus einem christlichen Hintergrund dazu aufgerufen, diese Welt ein wenig besser zu machen.

Mit unseren Partnern haben wir Personen, die ihren Dienst am Nächsten mit großem Engagement leisten, die trotz der angespannten und schwierigen

Lage weiterhin Hoffnung ausstrahlen für die Menschen, die ihnen anvertraut sind.

Überall wo wir unsere Hilfe anbieten, ist die Nachfrage sehr groß und steigt stetig an. Dies liegt zum einen daran, dass die Armut der Menschen am Rande der Gesellschaft in Russland immer größer wird und zum anderen, dass viele soziale Organisationen als sogenannte „Ausländische Agenten“ stigmatisiert sind und ihre Arbeit praktisch einstellen mussten. Als sogenannte „religiöse Organisation“ ist die Caritas weiterhin vor dieser Einstufung geschützt.

In dieser KUH-Ausgabe haben wir den Schwerpunkt auf die Hilfe für Menschen mit Behinderungen gelegt, die bis heute außerhalb des Blickfeldes der Gesellschaft überwiegend in riesigen Heimen außerhalb der Städte ein Schattendasein führen. Lesen sie selber, mit welchem Einsatz dafür Sorge getragen wird, diesen Menschen ein lebenswertes Umfeld ihres Alltags zu ermöglichen.

Der französische Philosoph Jean Jaures sagte einmal: „Die größten Menschen sind diejenigen, die anderen Hoffnung geben können.“ Mit Ihrer Mithilfe tragen Sie dazu bei. Danke für Ihre Unterstützung!



Ottmar Steffan, Fachreferent für Weltkirchliche Arbeit in Mittel- und Osteuropa, Foto: Jannis Steffan

Ich wünsche Ihnen von Herzen ein gesegnetes und friedvolles Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr mit viel Gesundheit, Zufriedenheit und Zuversicht.

Ihr

Editorial.....3  
 Inhalt.....4

**Ein Leben mit Behinderung**

Menschen mit Behinderungen in Russland: von Integration oft weit entfernt.....5  
 „Versteckte Welt“ kämpft für die Integration von Menschen mit Behinderung.....6

**Integration ist möglich**

Seit zehn Jahren: Zentrum für Kinder mit Behinderung in Orsk.....13  
 Kommunikationsförderung bei der Caritasschule .....15  
 Perspektivy bietet Hilfe für ein würdevolles Leben .....16  
 Wohltätigkeitsprojekt „Dom Maletzky“ der Caritas St. Petersburg .....17  
 „Ein Dach über dem Kopf macht ein neues Leben möglich“ .....19  
 „Bin ich schuld, dass meine Eltern mich nicht lieben?“ .....20

**Aktuelles**

Russlandpartner-Konferenz ist wegweisend .....21  
**Mitte:** Die vier Kerzen .....22  
 Besuch aus Sibirien in unsicheren Zeiten .....24

**Persönliche Eindrücke einer Russlandreise**

Mit Jean-Yves Terlinden durch Russland .....25

**Hoffnung aus Sibirien**

Weihnachten: ein Fest der Hoffnung .....35  
 Gibt es HOFFNUNG, wenn das Wertvollste im Leben genommen wurde? .....36  
 Gibt es HOFFNUNG, wenn es das Ende zu sein scheint? .....37  
 Gibt es HOFFNUNG, wenn die ganze Welt dagegen ist? .....38

**Freiwilligendienst**

Kasachstan wird wohl ein Abenteuer .....39

**Nachrichten**

Augenblick mal.....41

**Impressum**.....42

# Menschen mit Behinderungen in Russland: von Integration oft weit entfernt

Die KUH unterstützt viele Projekte, die das Leben erträglicher machen

Von: Ottmar Steffan

In Russland führen behinderte Menschen noch immer ein Leben am Rande der Gesellschaft. Russland hat zwar 2012 die UN-Behindertenrechtskonvention unterzeichnet, aber es fehlt flächendeckend an Geld, geschultem Personal und Konzepten zur Förderung und Integration von behinderten Menschen. Private wohltätige Organisationen gibt es weiterhin viel zu wenig. Diejenigen, die sich sozialpolitisch und gemeinnützig engagieren, zivilgesellschaftlich tätig sind und ihre Dienste weiterhin aufrecht erhalten dürfen, stehen unter besonderer Beobachtung und Kontrolle des Staatssystems. Gesellschaftlich kritische Positionen sind nicht nur nicht erwünscht, sie gefährden sogar den Fortbestand der eigenen Organisation, wie viele allzu kritische Nichtregierungsorganisationen (NGOs) am eigenen Leib durch Verfahren als sogenannte „ausländische Agenten“ erfahren mussten.

Und dennoch gibt es bis heute Freiräume, die auch wir als Caritas nutzen, um unseren Dienst am Nächsten fortzusetzen. Dies geschieht, wo

es geht, in Zusammenarbeit mit anderen Gruppen, Vereinen, NGOs. Gute Beispiele: Wie viel erreicht werden kann, dafür steht die Caritasschule in St. Petersburg. Mit ihrem Einsatz für Menschen, die nicht sprechen können, aber dennoch lernen, sich nonverbal auszudrücken und damit auf ihre Art kommunizieren zu können, hat sie für eine Verbreitung und Popularität dieses Bereiches der Behindertenhilfe gesorgt, der bis dato völlig unbekannt war.

Ein weiteres Projekt in Orsk hat sich zum Ziel gesetzt, Familien zu stärken, ihre Kinder nicht, wie meist üblich, nach der Geburt in ein Heim abzugeben, sondern Rahmenbedingungen zu schaffen, dass die Kinder mit Behinderungen in der Familie bleiben und gefördert werden können. Das Projekt stärkt Eltern und bietet den Raum sich in Selbsthilfegruppen für die Belange ihrer Kinder einzusetzen.

Der Verein „Versteckte Welt“, dessen Arbeit wir hier vorstellen, entstand vor über 20 Jahren aus einer Ehrenamtsgruppe der christlichen

Kirchengemeinden in Tomsk. Sie führen regelmäßig in das 120 Kilometer entfernte Heim. Wir unterstützen den Besuchsdienst zusätzlich bei der Durchführung eines Sommerlagers und einem Projekt für selbständiges Wohnen für Menschen mit Behinderung.

Eine kreative Tageseinrichtung für erwachsene Menschen mit Behinderung der Caritas St. Petersburg, dem Dom Maletzki, bietet werktätig rund 25 Personen eine feste Tagesstruktur. Viele unserer Freiwilligen haben dort ihren Freiwilligendienst im Ausland (FDA) mit dem Bistum Osnabrück absolviert. Seit Kriegsbeginn warten hier alle vergeblich auf die deutschen Freiwilligen.

Das Leben von behinderten Menschen in Russland ist sehr herausfordernd. Es braucht einen langen Atem, um Rechte zu erwirken und es gibt noch viel zu tun, um die Lebenslage der Betroffenen zu verbessern. Doch dort, wo sich Menschen für mehr Teilhabe von Menschen mit Behinderungen einsetzen, zeigen sich Verbesserungen, für die es sich lohnt, zu arbeiten. 🐮



Mitten im Nirgendwo liegt das psychoneurologische Heim Shegarsky 'Care' - ein Zuhause für 700 Bewohner. Foto: Versteckte Welt

## „Versteckte Welt“ kämpft für die Integration von Menschen mit Behinderung

Regelmäßige Besuche, Sommercamps und ein integratives Wohnprojekt

Von: Birte Hoppe

Die Freiwilligenorganisation „Versteckte Welt“ („The Hidden World“) wurde 1998 von christlichen Freiwilligen verschiedener Glaubensrichtungen gegründet, die das gemeinsame Ziel hatten, ihren Nächsten zu helfen - nämlich Menschen mit Behinderungen, die in Gegenden im postsowjetischen Raum in den Tiefen Sibiriens versteckt vor der Öffentlichkeit leben. In der Zeit von 1998 bis 2005 besuchte eine Gruppe von Freiwilligen das Pflegeheim für gemeinsame Gespräche und geistliche Unterstützung. Es entwickelten sich Freundschaften. Seit mehr als 20 Jahren unterstützt die Organisation „Ver-

steckte Welt“ Menschen mit Behinderungen mit verschiedenen psychologischen oder neurologischen Erkrankungen, die in den Pflegezentren für Menschen mit Behinderungen in der Region Tomsk leben.

„Der größte Teil unserer Schützlinge befindet sich jetzt im psychoneurologischen Heim Shegarsky ‚Care‘, 120 km von Tomsk entfernt. In diesem Heim leben mehr als 700 Menschen mit verschiedenen Behinderungen, die keine Familie oder gar Verwandte haben, die sich um sie kümmern. Die Bewohner des psychoneurologischen Heims sind von der

Gesellschaft abgeschnitten, da sie nicht als vollwertige Mitglieder der modernen russischen Gesellschaft zählen. Die Gebäude, in denen sie leben, sind alte zweistöckige Bauten. In jedem Gebäude können 50 bis 100 oder mehr Personen untergebracht werden, wobei sieben bis zehn Personen in einem Zimmer leben. Die gehandicapten Menschen leben in völliger sozialer Isolation, sind in ihrer Bewegungsfreiheit eingeschränkt und haben keine Möglichkeit, ein normales Leben unter nicht behinderten Menschen zu führen“, so wird die Situation vor Ort von den Mitgliedern

von „Versteckte Welt“ beschrieben. Die Mitglieder der Organisation wünschen sich:

„Wir hoffen, dass eine Welt, die offen ist für die Akzeptanz des Anderen, zur Realität wird. Eine Welt, in der es Platz für alle gibt, in der Menschen zusammenleben können, offen für Gespräche, Freundschaft, gegenseitige Hilfe, mit Menschen, die anders sind als sie, weniger gesund oder gesünder, alt oder jung, stark oder gebrechlich, aktiv oder langsam, sozialisiert oder einsam. In dem die Infrastruktur, die Häuser, die Hütten, die Wohngemeinschaften, kein ausgefallenes Ghetto, sondern ein natürlicher Teil der Gesellschaft ist.“

### „Versteckte Welt“ – die Gründung

Nach einem Treffen mit dem Leiter der Arche Gemein-

ten (L'Arche), Jean Vanier, im Jahr 2003 hatten die Freiwilligen den Wunsch, eine Gemeinschaft für Menschen mit Behinderungen nach dem Vorbild der Arche-Gemeinschaften zu schaffen. Im Laufe der Jahre hat die Organisation eine formelle Struktur eingeführt, einen Vorsitzenden, einen Buchhalter, einen Rechtsbeistand und mehr als 35 Freiwillige, die in Tomsk und anderen Städten an der Arbeit von „Versteckte Welt“ teilnehmen wollten. Seit 2004 hat die Organisation den Status einer „Regionalen gemeinnützigen öffentlichen Organisation“ in der Region Tomsk der Russischen Föderation. Die Organisation vereint Freiwillige verschiedener Glaubensrichtungen: Orthodoxe, Katholiken und Protestanten. Die geistliche Leitung ihrer Organisation liegt seit zehn Jahren in den Händen von Pater Stephan Lipke (siehe

auch Seite 41 hier im Heft), ihrem katholischen Gemeinseelsorger und dem orthodoxen Priester Pater Alexander Pechurkin. Dies ist eine sehr seltene Praxis in Russland, ein Beispiel für ökumenische Beziehungen, und für viele ist eine solche Zusammenarbeit ein wertvolles Zeugnis des „Lieben Gottes“.

### Der Besuchsdienst

Seit 2004 besuchen die Mitglieder von „Versteckte Welt“ regelmäßig das Heim, um eine christliche Gemeinschaft aufzubauen, zu beten, dringende Probleme und Bedürfnisse zu lösen, wie zum Beispiel Kleidung, Hygieneartikel, Gesundheitsprobleme und bringen kleine Geschenke mit. Sie unterstützen auch das Heim bei der Beschaffung von wichtigen Medikamenten, medizinischen Leistungen und spezieller medizinischer Ausrüstung. Sie be-



Privatsphäre ist in den Schlafräumen für sieben bis zehn Personen nicht möglich. Foto Versteckte Welt





Das Sommercamp ist eine einmalige Möglichkeit, dem tristen Alltag des Heimes für ein paar Tage zu entkommen, Foto: Versteckte Welt

gleiten schöpferische Projekte wie Kunsthandwerk und kreative Workshops im Heim und fördern Integrationsmaßnahmen, die darauf abzielen, die Gesellschaft mit der Welt der Menschen mit Behinderungen vertraut zu machen. Jedes Jahr organisieren sie ein Sommercamp für die Schützlinge, das ihnen die Möglichkeit gibt, sich außerhalb der Routine und der Mauern des Heims zu erholen, frei und unabhängig zu sein, ihren Tag zu planen und an Veranstaltungen teilzunehmen, Teil einer Gruppe zu sein und nicht nur Verbraucher sozialer Dienstleistungen. Hier können die Heimbewohner in einer freundlichen Atmosphäre gleichberechtigt miteinander umgehen.

Die Freiwilligen von „Versteckte Welt“ sind Helfer, die sich bemühen, sich mit ihren Schützlingen anzufreunden. Und sie versuchen, über diejenigen zu sprechen, die nicht in

den Standardrahmen passen, nehmen Menschen aus dem Internat für Gespräche, Veranstaltungen mit, laden immer neue Leute ein und vergrößern die Anzahl der Freundschaften und deren Hilfe.

### Das Sommercamp

Die Sommerfreizeiten sind die einzige Möglichkeit für die Menschen, sich vom Lärm und der Überbelegung der Einrich-



Im Sommercamp erleben viele Betroffenen das erste Mal ein Bad in einem See. Foto: Versteckte Welt

tung zu erholen. Eine Privatsphäre gibt es in den Zimmern mit acht bis zehn Personen nicht. Für viele ist es das erste Mal, dass sie das Heim verlassen und hier die Natur erleben dürfen. Viele haben noch nie in einem Gewässer gebadet oder im Sand gespielt. In den Jahren 2020 und 2021 fanden die Sommerlager aufgrund von Corona nicht statt. Im Jahr 2022 wurden sie zunächst in kleinerem Umfang wieder aufgenommen. Erst letztes Jahr konnte die Sommerfreizeit wieder wie vor Corona durchgeführt werden. Für 32 Heimbewohner, darunter 17 Rollstuhlfahrer, ging es für zehn Tage in das Diözesane Exerzitienzentrum bei Novosibirsk.

Bei YouTube wurde ein Film über das letzte Sommercamp veröffentlicht, das von EINE KUH FÜR MARX mitfinanziert wurde:

<https://www.youtube.com/watch?v=U4zj-BwdD7c>



Die Freude über das erste Haus von „Versteckte Welt“, in dem Menschen mit und ohne Behinderung zusammen wohnen können, ist groß. Foto: Versteckte Welt

### Das integrative Zuhause „Home Place“ („Heimatort“)

„Ein gemeinsames Zuhause ist unser Traum. Wir haben schon lange davon geträumt, zusammen zu leben. In vielen europäischen Ländern gibt es die Praxis des Zusammenlebens von Menschen mit und ohne Behinderungen“, so die Ehrenamtlichen der katholischen Kirchengemeinde in Tomsk.

„Versteckte Welt“ war auch hier inspiriert vom Beispiel der Lebensgemeinschaft des Kanadiers Jean Vanier. Er war schockiert, als er ein riesiges Internat mit verlassenem und einsamen Menschen darin sah. Er kaufte ein Haus im Dorf, nahm zwei Menschen mit geistiger Behinderung zu-

hause auf und sie begannen, als Freunde zusammenzuleben. Es war die Entstehung eines kleinen, familienfreundlichen Internats für Menschen mit Behinderungen. Das war 1964 und mittlerweile hat dieses Beispiel von ihm schon viele Menschen inspiriert und gestärkt. Mittlerweile gibt es weltweit mehr als 70 Gemeinschaften des Zusammenlebens und der Unterstützung.

„Heimatort“ ist das Projekt des betreuten Wohnens für Bewohner des psychoneurologischen Internats "Zabota" und des Alten- und Behindertenheims "Lesnaya Datscha" - Einrichtungen, die wie gesagt mitten in der Taiga in Russland liegen, fernab von jeglicher Zivilisation und Infrastruktur.

Fast ein Jahr lang lernten Gruppen von Erwachsenen und Kindern aus dem Internat und Freiwillige zusammenzuleben, einen Haushalt zu führen, Lebensmittel zu kaufen und anzubauen, Kurse zu besuchen und Fachkräfte einzuladen, Gäste zu empfangen und sich gemeinsam weiterzuentwickeln. Dies war eine Zeit der Arbeit und Ruhe, der Sorgen und des Feierns!

Während des Projekts mussten alle viel lernen und herausfinden, welche Gruppen gut zusammenarbeiten und für wen eine „pointierte“ Beteiligung besser ist, wer bereit für ein ernsthafteres Projekt ist und welche Bereiche für die Entwicklung ausgewählt werden sollten.

**Besondere Herausforderung:**

Gegenwärtig sind einige der Heimbewohner aus dem psychoneurologischen Schiegarski-Internat „Zabota“ in das Alten- und Behindertenheim „Lesnaja Datscha“ verlegt worden, das 60 km vom Schegarski-Internat entfernt ist. Die Mitglieder von „Versteckte Welt“ unterstützen mehr als 45 Menschen mit Behinderungen, die in beiden Internaten leben. Und sie helfen, ihre Beziehungen untereinander in dieser Situation der Trennung aufrechtzuerhalten. Bei gemeinsamen Veranstaltungen in Tomsk und bei den Ausflügen organisieren die Freiwilligen oft Besuche von Menschen von einem Internat zum anderen, damit alle weiterhin in Kontakt bleiben.

**Zusammenfassung der Aktivitäten durch einen Verantwortlichen:**

„Ein paar Worte zu dem, was wir im vergangenen Jahr tun konnten. Seit nunmehr 15 Jahren veranstaltet unsere Organisation ein zehntägiges Sommercamp für unsere Freunde von der Shegarsky Psychoneurological. 50 Teilnehmer aus dem Internat und 50 Freiwillige aus verschiedenen Städten Russlands und sogar anderer Länder kommen an einen wunderschönen Ort in der Natur. Ein ganzes Jahr lang sammeln Freiwillige Geld für das Camp, aber jedes Jahr, manchmal sogar einen Monat vor Beginn des Camps, sind wir uns nicht sicher, ob wir genug Geld haben werden. Und doch

geschieht seit 15 Jahren jedes Jahr ein Wunder! Auch in diesem Jahr im Juli haben wir dank großzügiger Unterstützungen einen Sommerurlaub voller Kreativität und Handarbeit organisiert. Den Rest verbrachten wir mit professionellem Töpfern, sowie mit verschiedenen Zeichentechniken und kreativen Fotoshootings, bei denen wir von der professionellen Fotografin Svetlana Tarasova unterstützt wurden.

Im August nahmen sieben Personen mit geistiger Behinderung und zehn Freiwillige an der orthodoxen Prozession "Auf den Spuren der Altai-Missionare" teil. Die Prozession dauerte zehn Tage. Unsere Freunde aus dem Internat gingen 200 km durch die malerischen Orte des Altai-Gebirges, machten zum ersten Mal in ihrem Leben eine Zugfahrt, genossen die Romantik des Campinglebens, lernten viele neue Freunde kennen und standen sogar für den Videofilm vor der Kamera. Diese Zeit war für sie unvergesslich!

Anfang Oktober konnten weitere 40 unserer Freunde aus dem Internat in Begleitung von Freiwilligen an einer eintägigen Pilgerreise in das Dorf Charsk teilnehmen.

Während der Weihnachts- und Osterferien wurden in der Stadt Tomsk Feiertage organisiert, an Konzerten teilgenommen und Geschenke verteilt.“



Evgenij freut sich immer über einen Ausflug ins Grüne. Foto: Versteckte Welt

**Larisa Kosulina - Freiwillige bei „Versteckte Welt“:**

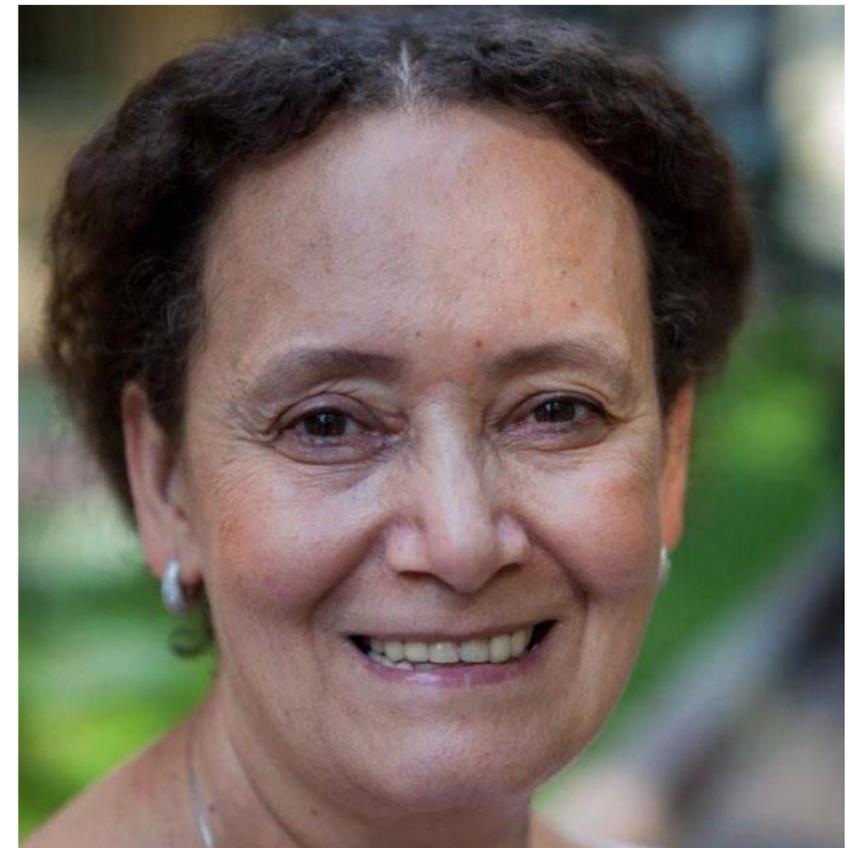
Vom Internat erfuhr Larisa von Olga Bordacheva. Sie hörte schon vor dem ersten Besuch, dass ein Mann namens Mitya in dem Internat lebt, der nicht läuft und nicht einmal sitzt, sondern nur liegen konnte. Dass er mit seinen Händen nichts anderes als Sticken konnte. Darum besorgte Larisa eine Menge Zahnseidenfäden, und gab sie Mitja persönlich. So besuchte Larisa vor 20 Jahren zum ersten Mal das Internat.

Die Begegnung mit den Bewohnern des Internats erstaunte sie. Die schlechte Atmosphäre des Internats, die viele Menschen, mit verschiedenen Handicaps, und gleichzeitig Freude, Einfachheit und große Aufrichtigkeit im Umgang miteinander. Der erste Tag verging wie im Flug. Die Heimbewohner interessierten sich für alles: wer sie war, woher sie kam, ob sie eine Familie und Kinder hatte, warum sie zu ihnen kam und ob sie wiederkommen würde. Und hinter all dem stand ihre stille Frage: Warum sind wir hier, warum haben wir keine Familie? Die Jungs sprachen über sich selbst und ihre Geschichten waren sehr traurig. Viele lebten seit ihrer Kindheit in staatlichen Einrichtungen und waren nie irgendwo anders als in einem Internat gewesen. Ihre gesamten Erzählungen drehten sich nur um das Personal und die Mitbewohner des Internats. Fast keiner von ihnen ging jemals zur

Schule und nur wenige konnten lesen und schreiben.

Zum ersten Mal in ihrem Leben traf Larisa Menschen, die nicht nur ihrer Gesundheit, sondern auch eines normalen Lebens beraubt waren: Familie, die Möglichkeit zu studieren, Bewegungsfreiheit und die Wahl, wo, mit wem und wie sie leben wollen. Es war nicht schwer zu erkennen, dass sie nicht viel von dem haben, was jeder Mensch braucht, um glücklich zu sein, sich entwickeln zu können und ein erfülltes Leben zu führen. Dieser Tag veränderte ihr Leben. Sie wollte etwas für die Heimbewohner tun, ihnen mehr Freude, Abwechslung, Bequemlichkeit, neue Möglichkeiten und Eindrücke bringen,

damit neue Menschen in ihr Leben treten. Sie wollte ihre Freundin sein. Viele weitere Ausflüge ins Internat folgten. Das inspirierte auch Freunde und Bekannte und so kamen immer mehr neue Menschen, um ihr Leben mit den Bewohnern des Internats zu teilen. Larisa war zehn Jahre lang für den Freiwilligendienst verantwortlich. Sie schrieb Projekte, suchte nach Spendern, organisierte Ausflüge in die Stadt sowie ein Sommerlager, das außerhalb des Internats stattfindet. Viele Jahre sind seit dem ersten Besuch des Internats vergangen. Freunde, Ausflüge und Gespräche haben das Leben vor Ort verändert. Larisa ist froh, dass sie ein Teil dieser Veränderung sein durfte.



Larisa ist gerne für die Heimbewohner da. Foto: Versteckte Welt



### Vladimir Kriverok - Freiwilliger bei „Versteckte Welt“:

Vladimir arbeitete als Hausmeister in der Kathedrale von Nowosibirsk. Als er 2014 das erste Mal in das Heim kam, gab es nur wenige Freiwillige aber jede Menge Arbeit - auch harte, körperliche Arbeit. Ohne viele Fragen zu stellen, packte er sofort an und wurde somit ein weiterer Freiwilliger von „Versteckte Welt“. Er tat alles, was getan werden musste.

Vladimir wuchs in einem Waisenhaus auf. Schmerz, seelisches Leid und Einsamkeit sind ihm aus dieser Zeit vertraut, ebenso wie Hoffnung und Glauben. Er versteht die Gefühle der Bewohner ohne viele Worte, erfasst ihre Bedürfnisse und wie sie Unterstützung und Fürsorge brauchen.

Heute arbeitet er da, wo er gerade gebraucht wird. Er ist sich für nichts zu schade. Er sitzt mal am Eingang beim Heimtor, wenn es geöffnet und geschlossen wird und kämpft mit den Mücken. Er kann sich aber auch um die Jugendlichen kümmern, sie waschen, rasieren, beim Anziehen helfen, Einkäufe rein tragen, in der Küche mithelfen oder einfach Spiele spielen. Er ist übrigens einer der angesehensten Künstler, ohne dessen Teilnahme das Abschlusskonzert in dem Heim nicht vorstellbar wäre.

Er liebt es, mit behinderten Menschen zu arbeiten, und sie



Vladimir, der selber als Waisenkind im Heim aufgewachsen ist, versteht die Ängste und Sorgen seiner Schützlinge sehr gut. Foto: Versteckte Welt

fühlen sich zu ihm hingezogen. Sobald er eine freie Minute hat, bildet sich eine große Schar um ihn. Eine seiner Leidenschaften ist das Schach spielen. Darin ist er sehr gut, er hat es sich selbst im Waisenhaus beigebracht. Als Freiwillige aus Polen mit uns im Camp waren, verteidigte er die Ehre vor Ort in einem internationalen Turnier.

Egal was Vladimir besitzt, er teilt es immer gerne. Er hat einfach so eine selbstlose Ader. Darüber hinaus hat er die Kraft und den Willen, seine eigenen Schwächen aus der Vergangenheit zu bekämpfen. So hat er auch Erfahrung in der Arbeit mit Süchtigen und versucht auch hier zu helfen. Vladimir hat so ein großes Spektrum, wo er eingesetzt werden

kann, dass er für das Team von „Versteckte Welt“ ein unersetzbares und verlässliches Mitglied geworden ist.

Vladimir weiß, dass diesen Menschen nicht nur die Gesundheit, sondern auch ein normales Leben vorenthalten wird: ein normales Familienleben, die Möglichkeit zu lernen, Bewegungsfreiheit und die Wahl, wo, mit wem und wie sie leben möchte. Es ist unschwer zu erkennen, dass sie nicht viel von dem haben, was jeder Mensch braucht, um sich wohl zu fühlen, um sich zu entwickeln und ein erfülltes Leben führen zu können.

Er ist sehr gläubig und versucht stets zu verstehen, was Gott von ihm will. 🐾



26 Kinder und ihre Familien erhalten hier umfassende, qualitativ hochwertige und individuelle Unterstützung. Foto: Katholische Kirchengemeinde Orsk

## Seit zehn Jahren: Zentrum für Kinder mit Behinderung in Orsk

### Eltern mit Kindern einer sozial-kommunikativen Entwicklungsstörung werden nicht alleine gelassen

Von: Miriam Buhl/Birte Hoppe

Begonnen hat alles vor zehn Jahren im Oktober 2014 in der katholischen Kirchengemeinde in Orsk: Eine Gruppe betroffener Eltern bat die Gemeinde um Unterstützung. Die Resonanz der ersten Treffen war so positiv, dass sich viele weitere Familien an die Gemeinde wandten. Aus ersten kleinen Treffen erwuchs so das heutige Zentrum für Familien mit gesundheitlich eingeschränkten oder behinderten Kindern.

Es ist in Russland immer noch die Ausnahme, dass Kinder und Jugendliche mit Behinderung in der eigenen Familie groß werden dürfen. Den El-

tern in Orsk ist es durch ihre Eigeninitiative von damals gelungen, dass der Staat hier unterstützt.

Seit März 2016 hilft EINE KUH FÜR MARX bei diesem Projekt. Es bietet Eltern und Verwandten der Kinder individuelle, informative und methodische Beratung, unter anderem zur Inklusion, zu Ausbildungsmöglichkeiten und unterstützender Kommunikation. Das Zentrum hilft darüber hinaus, den familiären Alltag zuhause zu gestalten. Die Mitarbeiter wurden über Jahre hinweg intensiv geschult. Darüber hinaus haben sie ein Freiwilligenteam auf-

gebaut und bieten Praktika für Studenten an.

Das Zentrum verfolgt das Ziel, die Lebensqualität gesundheitlich beeinträchtigter und behinderter Kinder zu verbessern und ihnen eine gute Lebensperspektive zu verschaffen. Es fördert die Entwicklung verschiedenster Fertigkeiten. Dabei nutzt es die vorhandenen Ressourcen durch die soziale Unterstützung der Familien. Die Eltern können sich in Selbsthilfegruppen treffen. Es werden thematische Veranstaltungen und Einzelberatungen angeboten. Außerdem gibt es Infotreffen zu diversen Themen.





Unter Anleitung lernen die Kinder sich einfache Speisen selbst zuzubereiten. Foto: Katholische Kirchengemeinde Orsk

Die Kirchengemeinde stellt die Räumlichkeiten, die Möbel und die Ausstattung, die Ordenschwestern die Materialien für die Arbeit mit den Kindern und ihre Hilfe bei verschiedenen Veranstaltungen.

Das Projekt hat es geschafft, Eltern ein Selbstbewusstsein und Rückenwind für den familiären Alltag zu geben. Es ist bemerkenswert, dass selbst alleinerziehende Mütter mit einem behinderten Kind die Herausforderung annehmen und ihr Kind im häuslichen Kontext lassen, fördern und sie nicht in eines der vielen großen staatlichen Behindertenheime abgeben müssen.

Im letzten Jahr haben 26 Kinder das Zentrum regelmäßig besucht. Für die Kinder werden Einzelcoaching, Gruppenstunden, Kochkurse und Kreativkurse angeboten. Parallel kön-

nen die Eltern sich individuell beraten lassen oder sich in der Eltern-Lounge austauschen. Gemeinsam wurden zwei Festveranstaltungen organisiert. Die Mitarbeiter des Zentrums haben die ganze Zeit ihre Ziele vor Augen: so soll die Selbstversorgung und Kommunikationsfähigkeit der Kinder verbessert, die spielerischen und kreativen Fähigkeiten erweitert und die Aggressionen dadurch abgebaut werden. Für die Eltern ist es wichtig, wie sie ihr Kind ermutigen und motivieren können und dabei gegebenenfalls Geschwisterkinder nicht aus dem Blick verlieren.

Die meisten Kinder besuchen das Zentrum mehr als ein Jahr lang. Allen Beteiligten ist klar, dass es sich nicht um einen schnellen Prozess handelt, sondern um einen dauerhaften und langwierigen. Das Zentrum ar-

beitet hauptsächlich mit Kindern, die in anderen Einrichtungen keine Hilfe bekommen. Es handelt sich um besonders „schwierige“ Kinder, die den Anforderungen von Lehrern und staatlichen Einrichtungen nicht gewachsen sind. Außerdem sind es Kinder, deren Diagnose von Ärzten oder der städtischen oder regionalen Psychologisch-Medizinisch-Pädagogischen Kommission nicht vollständig festgestellt wurde.

Das Zentrum besetzt somit eine einzigartige Nische in Orsk. Es gibt in der Stadt keine andere Organisation, die zur Entwicklung des sozio-kommunikativen, kognitiven und kreativen Potenzials von Kindern mit Behinderungen beiträgt und Freizeitaktivitäten für ihre Familien auf gemeinnütziger Basis anbietet. Die Atmosphäre des Zentrums ist einzigartig und wertvoll für alle Familien. 🐾



Kreativität und Basteln in Gruppen steigert das Selbstwertgefühl. Foto: Katholische Kirchengemeinde Orsk

## Kommunikationsförderung bei der Caritas-schule St. Petersburg

EINE KUH FÜR MARX unterstützt bei der besseren Integration der Kinder

Von: Ottmar Steffan



Anhand von Symbolen lernen die Kinder zu kommunizieren. Foto: Caritasschule St. Petersburg

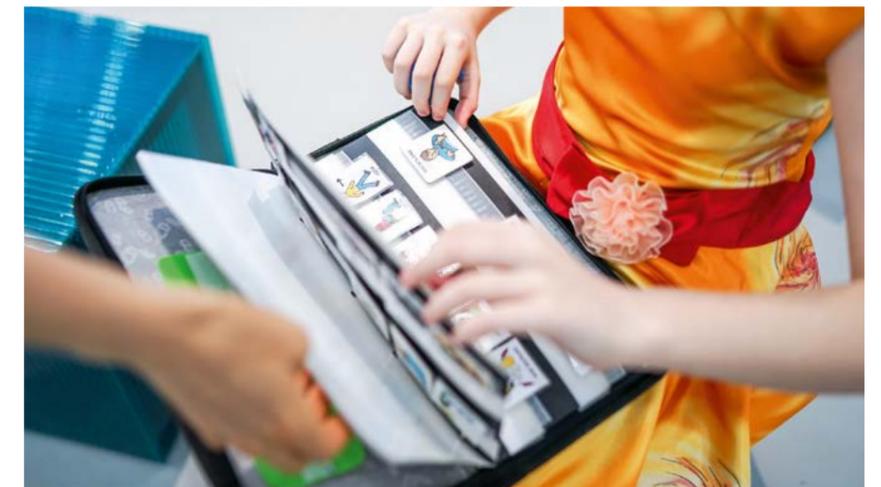
Das Ziel der Caritasschule in St. Petersburg ist es, das Leben von Menschen mit besonderen Bedürfnissen durch sorgfältige und systematische Arbeit in ihrem Umfeld zu verbessern. Die Schule, die im Jahre 2000 gegründet wurde, bietet den Familien psychologische Unterstützung an und schult Fachkräfte, Freiwillige und Eltern in praktischen Fertigkeiten der Kommunikation und Interaktion mit Menschen mit multiplen Entwicklungsstörungen. Die Grundlage der Arbeit ist der absolute Wert und die Würde der menschlichen Person, unabhängig vom Alter, ihrem physischen, psychischen und kognitiven Zustand.

Alternative und Unterstützende Kommunikation (ADC) ist einer der Schwerpunktbereiche, in denen die Schule seit über zehn Jahren ausgebildet und unterstützt (siehe KUH 64, Seiten 24/25). In den

letzten Jahren wurden fünf verschiedene Projekte zur Kommunikationsmethodik gestartet. Sie alle haben das Ziel, Menschen mit Kommunikationsschwierigkeiten durch körperliche und/oder geistige Behinderung einen effektiven und leicht verständlichen Zugang zur Sprache zu ermöglichen.

Einen besonderen Platz nimmt auch die professionelle Unterstützung von Familien mit Kindern von der Geburt bis zum dritten Lebensjahr ein, bei denen Entwicklungsauffälligkeiten diagnostiziert wurden oder die gefährdet sind, solche zu entwickeln. 🐾

**Weitere Infos:**  
www.caritas-edu.ru



„Ich muss auf Toilette!“ oder „Ich habe Hunger!“ mithilfe von Symbolen kann jedes Kind mit Behinderung kommunizieren ohne zu sprechen. Foto: Caritasschule St. Petersburg



## Perspektivy bietet Hilfe für ein würdevolles Leben

EINE KUH FÜR MARX und Perspektivy sind partnerschaftlich verbunden

Von: Ottmar Steffan/Perspektivy



Jeder, der Schützlinge, wird liebevoll und individuell betreut und gefördert. Foto: Ottmar Steffan

Der Verein Perspektivy arbeitet seit 1996 in St. Petersburg, um das Leben von Kindern und Erwachsenen mit schweren Behinderungen zu verbessern. Die Schützlinge, wie sie liebevoll genannt werden, sind Menschen mit geistigen und körperlichen Behinderungen, die nur mit fremder Unterstützung leben können. Perspektivy hilft ihnen, ein Leben in Würde zu führen. Schwerpunkte sind Hilfe von Kindern und Erwachsenen mit schweren Behinderungen in Wohnheimen, Familien und begleiteten Wohnprojekten (siehe KUH

64, Seiten 32/33), Förderung der Akzeptanz von Menschen mit Behinderung in der Gesellschaft, Veränderung des Lebensalltags von Menschen mit schweren Behinderungen in staatlichen Einrichtungen, Realisierung von begleitetem Wohnen als Alternative zu staatlichen Einrichtungen, Förderung der Normalisierung des Lebens von Familien mit Kindern mit schweren Entwicklungsbehinderungen. Schaffung von Bedingungen für die maximale Entfaltung des Potenzials und der Sozialisation eines Menschen sowie Förderung der Inklusion,

Schutz der Rechte von Menschen mit schweren Behinderungen, Netzwerkarbeit und Schaffung von Möglichkeiten ehrenamtlichen Engagements. Dies alles geschieht, weil Perspektivy jeden einzelnen Menschen und seine Lebenssituation sieht. Perspektivy will nicht nur für die ihnen anvertrauten Menschen da sein und ihnen offen begegnen, sondern auch das gesamte Potential eines jeden zur Entfaltung bringen. 🐮

### Weitere Infos:

[www.youtube.com/watch?v=fKluKTD\\_s\\_4&t=2s](https://www.youtube.com/watch?v=fKluKTD_s_4&t=2s)



## Wohltätigkeitsprojekt „Dom Maletzky“ der Caritas St. Petersburg

Ein inklusives Zentrum zur Unterstützung von erwachsenen Menschen mit Behinderung

Von: Caritas St. Petersburg, übersetzt von Miriam Buhl

Unser Projekt zielt darauf ab, Menschen mit geistigen und körperlichen Behinderungen zu sozialisieren, zu rehabilitieren und zu erziehen sowie ihre Betreuer und die Familien, in denen sie leben, zu unterstützen. In den letzten Jahren haben wir uns für die Integration und den Dialog in der Gesellschaft eingesetzt.

Das Projekt begann 1998 in der Herz-Jesu-Kirche. Damals erhielten wir von der Stadt einen Teil des Gebäudes in der Kirillowskaja-Straße 19, das vor 1917 der katholischen Kirche gehörte und von Bischof Anthony Maletsky gebaut wurde, um ein Waisenhaus und Arbeitswerk-



Das Haus Dom Maletzky der Caritas in St. Petersburg. Foto: Ottmar Steffan

stätten für arme Jungen aus katholischen Familien einzurichten.

Im Jahr 2000 zog das Projekt zur Unterstützung junger Menschen mit Behinderungen

in die Räumlichkeiten des Maletsky-Hauses ein. Ein Teil der Räumlichkeiten des Hauses wird von der Staatlichen Landwirtschaftsbibliothek genutzt.

Seit mehr als 20 Jahren arbeiten wir als Tageszentrum für Jugendliche und Erwachsene mit Behinderungen (Down-Syndrom, Autismus, geistige Behinderungen, Autismus-Spektrum-Störungen usw.). Täglich kommen bis zu 25 Personen in das Zentrum, jährlich mehr als 100 Menschen.

Die Türen des Zentrums sind von Montag bis Donnerstag von 10 bis 16 Uhr geöffnet. Es



Im Tageszentrum werden kreative Kurse angeboten. Foto: Ottmar Steffan





Unter Anleitung der Kunstpädagogin Egle Schijoschenite werden Porzellanteller bemalt und gebrannt. Foto: Ottmar Steffan

werden kreative Workshops organisiert (Handarbeit, Kunst, Grafik, Theater, Kochen usw.). Wir bieten Mahlzeiten und Aktivitäten an, um die Gesundheit zu fördern und Erkrankungen vorzubeugen.

Das Projekt umfasst auch kreative Veranstaltungen, freiwillige Aktivitäten für Kinder, Aufführungen von Theaterstücken, Meisterkurse, Ausstellungen, Besuche von Veranstaltungen in der Stadt (Theater, Museen, Ausstellungen usw.). Für die Eltern wird eine Selbsthilfegruppe angeboten. Es finden Einzelberatungen mit einem Psychologen, Online-Kurse zum Thema elterliches Burnout und pädagogische Webinare statt.

Durch unsere Arbeit zeigen wir der Stadtgemeinschaft, dass ein Mensch mit einer geistigen Behinderung das Recht hat, gleichberechtigt mit anderen zu

leben, Freundschaften zu schließen, zu lieben, zu kommunizieren und zu arbeiten. Wir zeigen, dass Nächstenliebe keine Grenzen kennt und unsere Besucher und ihre Eltern nicht vom Leben ausgeschlossen werden sollten, weil sie eine Behinderung haben.

Unser Maletsky-Haus ist die einzige gemeinnützige Tagesstätte für Erwachsene mit Behinderungen in der Stadt. Aufgrund der geopolitischen Lage haben viele Wohltätigkeitsorganisationen geschlossen oder ihre Aktivitäten teilweise eingeschränkt. Die Situation in der Gesellschaft ist bis zum Äußersten aufgeheizt, und der Anblick unserer Schützlinge auf öffentlichen Plätzen der Stadt führt zu negativen und oft aggressiven Reaktionen seitens einiger Bewohner der Stadt. Unsere Schützlinge sind durch die Pandemie und die damit verbundenen Einschränkungen

sowie durch den Beginn der russischen Spezialoperation in der Ukraine noch mehr beunruhigt. Der Auftrag der Caritas besteht darin, in dieser Situation gemeinsam zu begleiten, zu unterstützen, zu helfen und die Welt zu einem freundlicheren und helleren Ort zu machen. 🐾



Viele schöne Arbeiten entstehen hier. Foto: Ottmar Steffan

**Weitere Infos:**  
[www.cloud.mail.ru/public/Dp2C/CUNv9daC8](http://www.cloud.mail.ru/public/Dp2C/CUNv9daC8)

## „Ein Dach über dem Kopf macht ein neues Leben möglich“

Der Bau einer Holzbaracke für sechs Obdachlose ist geplant

Von: Ottmar Steffan

Die Schönstatt-Schwestern aus Borken schrieben vor einiger Zeit an EINE KUH FÜR MARX: „Von Schwester M. Gisela Noky in Kaliningrad erfuhren wir von einem Projekt, das Victoria Krasina, die gut mit unseren Schwestern zusammenarbeitet, für obdachlose und bedürftige Menschen durchführen möchte. Als Schönstatter Marienschwestern können wir das Projekt nur befürworten. Uns fehlen aber die finanziellen Mittel. Victoria Krasina und auch unsere Schwestern in Kaliningrad wären dankbar für die finanzielle Unterstützung durch die Caritas Osnabrück.“

Das Holzhaus ist mit Unterstützung unserer Klosterbauer bereits in Planung, der Untergrund ist vorbereitet, die Finanzierung steht mit Hilfe von EINE KUH FÜR MARX. Schwester Gisela ist immer noch eng mit Victoria Krasina in Kontakt, die viele Jahre Leiterin der Suppenküche in der katholischen Gemeinde Heilige Familie in Kaliningrad war. Von daher weiß sie, dass das Hauptproblem dieser bedürftigen oder notleidenden Menschen die Wohnungslosigkeit ist. Zu essen kann man etwas finden, manchmal auch eine Tagesarbeit, aber schlafen und duschen sind große Probleme. Da Victoria selbst

auf einem Selbstversorgerhof lebt, kam ihr die Idee, ein Holzhaus mit sechs ganz einfachen Zimmern mit Dusche und Toilette zu bauen. „Einige der Obdachlosen kommen mehr oder weniger regelmäßig zu uns, um zu helfen, um etwas Geld zu verdienen, so Victoria Krasina. „Leider müssen sie am Abend wieder auf die Straße, da es keine Übernachtungsmöglichkeiten gibt.“ Mit dem Haus wäre eine Lösung für die menschlichen Grundbedürfnisse geschaffen, um eine Lebensveränderung zu starten. Die Mithilfe unserer „Klosterbauer“ hat diese Idee reifen lassen. Mittlerweile ist ein kleines Grundstück gepachtet, auf dem der Bau möglich ist. Das ganze Material soll bis zum Frühjahr gekauft werden, inklusive der Heizung und der Sanitäranlagen. Somit könnte die Schönstatt-Schwestern und Victoria den Obdachlosen nachhaltig ein Weg zurück in ein normales Leben ermöglichen. Auf dem Hof lernen sie dann selbstständig zu arbeiten, Verantwortung zu übernehmen und Entscheidungen für ihr weiteres Leben zu treffen. 🐾



Das Grundstück und der Boden ist für den Bau der Holzhütte bereits vorbereitet. Foto: Ottmar Steffan



## „Bin ich schuld, dass meine Eltern mich nicht lieben?“

Aus dem Caritas-Kinderzentrum Nischni Tagil/Ural

Von: Schwester Antonia Lednicka

Ilja ist ein schüchterner Zweitklässler, klein von Wuchs, stämmig, schweigsam, mit einem unglaublich ernsten, tiefsinnigen Blick. Aufgrund seiner persönlichen Geschichte ist Ilja sehr zurückgezogen und hat keine Freunde.

Ilja wurde in eine große Familie mit vielen Kindern geboren. Er ist das dritte Kind von insgesamt vier Kindern. Aber schon bevor Ilja auf die Welt kam, waren seine Mutter und sein Vater alkoholabhängig. Ilja war seit Kindheit an die ständig betrunkenen Gesellschaft im Haus gewöhnt. Es gab kein Essen und keine saubere Kleidung im Haus, die Kinder waren sich selbst überlassen.

Als der Junge vier Jahre alt war, erkrankte er schwer an einer Halsentzündung und hatte Fieber. Mutter Katya bemerkte nichts, es gab wieder einmal ein Besäufnis im Haus. Ein Arzt für Ilja wurde von seiner Großmutter gerufen, die zu Besuch der Enkelkinder kam. Am nächsten Tag kam die Großmutter wieder, die Eltern waren nicht zu Hause, es gab auch keine Medizin, und Ilja hatte hohes

Fieber. Die Großmutter nahm ihren Enkel für die Dauer seiner Krankheit mit nach Hause. Ilja wurde gesund, aber die Mutter und der Vater hatten es nicht eilig, ihn mit nach Hause zu nehmen. Sie waren der Meinung, dass sie sich „ohne Last besser fühlten“. Ilja lebt nun seit vier Jahren bei seiner Großmutter.

Obwohl seine Großmutter Ilja liebevoll betreut hat, ist der Verlust seiner Familie ein großer Schmerz für den Jungen. Er weiß, dass er die Mutter und den Vater hat, aber sie besuchen ihn nicht. „Wir sind eine so kleine Familie - meine Großmutter und ich“, sagt der Junge, und in seinen Augen ist eine urkindliche Traurigkeit zu erkennen. „Es scheint mir, dass meine Eltern mich nie geliebt haben. War ich zu launisch oder zu oft krank...?“

Der Junge besucht das Kinderzentrum, er hat begonnen, den Erzieherinnen von seinen brennenden Problemen zu erzählen. Die Erzieherinnen beziehen ihn aktiv in das Kinderzentrumsleben ein, führen Einzelgespräche, helfen ihm, seine Situation zu akzeptieren. Allmählich beginnt Il-



Ilja lebt seit vier Jahren bei seiner Oma.  
Foto: Caritas Nischni Tagil

ja, mit anderen Kindern zu kommunizieren und vorsichtig Freundschaften zu schließen.

In der „kleinen Familie“ gibt es materielle Probleme, sie leben nur von einer Rente. Kindergeld für Ilja erhält die Mutter. Zum Umstellen müsste die Oma die Vormundschaft beantragen. Sie befürchtet, dass Ilja dann in ein Waisenhaus gehen muss, weil sie bereits im höheren Alter ist.

Das Kinderzentrum hilft Ilja mit Kleidung und Schuhen, Ausgaben für Schulsachen sowie weiterer Unterstützung. Ilja hat dank seiner Großmutter die Chance, zu einem gesunden und unabhängigen Menschen aufzuwachsen. 🐮

## Russlandpartner-Konferenz ist wegweisend

Alle Partner wollen Caritas Projekte in Russland absichern

Von: Ottmar Steffan

Am 15./16. Oktober 2024 sind die deutschen Russlandpartner der Caritas in Fulda zusammengetroffen. Vertreter von Renovabis (Freising), Caritas international (Freiburg), der Aachener Sibirienhilfe, Caritas Görlitz und Osnabrück sowie der Caritas Europa und Russland befassten sich mit den Fragen der Rahmenbedingungen in Russland, der Finanzierung der Caritasarbeit, auch perspektivisch und der Stärkung der Caritas Russland als nationale Schaltstelle. Caritas Aachen und das Kindermissionswerk/Die Sternsinger konnten nicht dabei sein. Sie stehen aber auch

hinter den Zielen der anderen Partner. Wir wollten trotz der schwierigen Situation in Russland ein Signal aussenden, dass unsere Partner der Caritas in Russland weiterhin mit unserer Unterstützung rechnen können. Es war ein klares Bekenntnis der Zusammenarbeit, die vor allem Verbesserung der Rahmenbedingungen und der Arbeitssituation vor Ort auf allen Ebenen umfassen soll. Dabei ist es uns wichtig, dass die nationale Ebene gestärkt wird und Voraussetzungen geschaffen werden, die die nationale Stelle handlungsfähiger machen soll. Wir wollen uns für eine bessere

Kommunikation einsetzen, untereinander aber auch im Austausch mit Russland. Auch bei der inhaltlichen Begleitung der Projekte wollen wir unsere Partner stärker stützen. Schließlich geht alles nicht ohne eine sichere Finanzierung. Deshalb wollen wir bis zum Jahresende mit allen Beteiligten in Deutschland und Russland Mittel und Wege finden, die Caritasarbeit in Russland in den nächsten Jahren abzusichern. Des Weiteren planen wir unser nächstes deutsch-russisches Partnertreffen für Herbst 2025 in Deutschland. 🐮



Von links: Martin Thalhammer (Caritas international), Charel Kriepps (Caritas Europa), Dr. Jörg Basten (Renovabis), Alice Reece (Caritas international), Pfarrer Marcus Nowotny (Caritas Russland), Verena Bauwens (Sibirienhilfe Aachen), Ottmar Steffan (Caritas Osnabrück), Matthias Frahnov (Caritas Görlitz), Foto: Caritas Osnabrück





## Die vier Kerzen

Vier Kerzen brannten am Adventskranz. Es war ganz still.  
So still, dass man hörte, wie die Kerzen zu reden begannen.

Die erste Kerze seufzte und sagte: „Ich heiße Frieden. Mein Licht leuchtet,  
aber die Menschen halten keinen Frieden, sie wollen mich nicht.“  
Ihr Licht wurde immer kleiner und verlosch schließlich ganz.

Die zweite Kerze flackerte und sagte: „Ich heiße Glauben.  
Aber ich bin überflüssig. Die Menschen wollen von Gott nichts wissen,  
es hat keinen Sinn mehr, dass ich brenne.“  
Ein Luftzug wehte durch den Raum und die zweite Kerze war aus.

Leise und traurig meldete sich nun die dritte Kerze zu Wort: „Ich heiße  
Liebe. Ich habe keine Kraft mehr zu brennen. Die Menschen stellen mich an  
die Seite. Sie sehen nur sich selbst und nicht die anderen, die sie lieb ha-  
ben sollen.“ Und mit einem letzten Aufflackern war auch  
dieses Licht ausgelöscht.

Da kam ein Kind in das Zimmer. Es schaute die Kerzen an und sagte:  
„Aber, aber, Ihr sollt doch brennen und nicht aus sein!“  
Und fast fing es an zu weinen.

Da meldete sich auch die vierte Kerze zu Wort: „Hab keine Angst!  
Solange ich brenne, können wir auch die anderen Kerzen wieder anzünden.  
Ich heiße Hoffnung.“

Mit einem Holzspan nahm das Kind Licht von dieser Kerze und  
zündete die anderen Lichter wieder an.



Schwester Daria und Natalia (Mitte links und rechts) aus Sibirien wurden auch beim Deutschen Caritasverband herzlich empfangen. Foto: Ottmar Steffan

## Besuch aus Sibirien in unsicheren Zeiten

Schwester Daria und Natalia spüren überall die Wertschätzung ihrer Arbeit in Sibirien

Von: Ottmar Steffan

„Endlich sehen wir uns wieder!“ Mit diesen Worten begrüßten uns Schwester Daria Rasskasowa, die Direktorin der Caritas Sibirien und ihre Stellvertreterin Natalia Sokolowa in München. Gemeinsam mit Verena Bauwens und Schwester Elisabeth Jakubowitz von der Sibirienhilfe der Aachener Franziskanerinnen begleiteten wir die beiden Caritasfrauen aus Nowosibirsk durch Deutschland und nach Brüssel.

Vom 21. September bis zum 2. Oktober fanden Besuche bei Renovabis in Freising, Caritas international in Freiburg, dem Diözesancaritasverband Osnabrück, Caritas Europa in Brüssel/Belgien, den Aachener Franziskanerinnen, dem

Regionalcaritasverband Eifel, dem Kindermissionswerk/Die Sternsinger und dem Diözesancaritasverband Aachen statt. Überall wurden unsere sibirischen Kolleginnen herzlich willkommen geheißen. Wichtige Bestandteile der Gespräche waren die aktuelle Situation, die partnerschaftliche Zusammenarbeit unter den gegebenen Umständen und die Finanzierbarkeit der zukünftigen Caritasprojekte.

Die Bereitschaft aller Partner, die Zusammenarbeit mit der Caritas in Russland weiterhin und auf Dauer fortzusetzen, haben die beiden Frauen mit Freude entgegengenommen. Die stellvertretende Osnabrücker Caritasdirektorin Stefanie Holle war vom Gespräch mit

Schwester Daria und Natalia sichtlich bewegt. Es sei zu spüren, wieviel Herzblut in ihrer Arbeit stecke und mit wie viel Energie sie ans Werk gingen. Sie habe großen Respekt davor, so Stefanie Holle weiter, und sie sichere ihnen ihre volle Unterstützung in dieser für die Caritas in Russland so schwierigen Zeit zu. Selbst die Generalsekretärin der Caritas Europa Maria Nymann und der Direktor für internationale Zusammenarbeit u. humanitäre Hilfe Jean-Yves Terlinden nahmen sich Zeit für einen intensiven Austausch und sagten zu, sich um Hilfeleistungen europäischer Caritasverbände kümmern zu wollen. Mit neuer Zuversicht kehrten die Gäste nach Sibirien zurück. 🐮

## Mit Jean-Yves Terlinden durch Russland

Direktor für internationale Zusammenarbeit und humanitäre Hilfe bei der Caritas Europa besucht zusammen mit Ottmar Steffan viele Projekte

Reisebericht von Ottmar Steffan



Jean-Yves Terlinden, Caritas Europa (links), und Ottmar Steffan, Caritasverband Osnabrück, besuchten Natalia Pewzowa, Direktorin der Caritas St. Petersburg. Foto: Ottmar Steffan

Meine An- und Rückreise bis Kaliningrad war mit Zug und Bus. Von Danzig nach Kaliningrad und zurück über die polnisch-russische bzw. russisch-polnische Grenze erfolgte mit dem Linienbus einer russischen Busgesellschaft. Die Busse waren gut gefüllt. Bei der Hinfahrt dauerte die Grenzkontrolle sowohl auf der polnischen als auch auf der russischen Seite etwa eine Stunde, auf der Rückreise auf russischer Seite zwei Stunden, auf der polnischen eine Stunde. Auf russischer Seite wurde immer auch das gesamte Gepäck durchleuchtet.

Ich reise seit Jahren mit Einladung der Caritas St. Petersburg mit einem Jahresvisum für „Wohltätigkeit“, welches mir eine mehrfache Einreise von bis zu 90 Tagen innerhalb eines Jahres ermöglicht. Sowohl bei den Grenzkontrollen als auch während meines gesamten Aufenthalts gab es keine Schwierigkeiten. Der Aufenthalt war sicher und wie immer ohne besondere Vorkommnisse. Das galt auch für meinen Reisebegleiter J.-Y. Terlinden, der mit einem dienstlichen Kurzzeitvisum einreiste und auf der Hinreise von Brüssel über Istanbul

kommend in Moskau zu mir gestoßen ist.

### Gemeinsame Reiseroute:

Während ich die Anreise über Kaliningrad nutzte, um erste Gespräche über den Bau der Obdachlosenunterkunft zu sprechen, traf sich J.-Y. Terlinden in Moskau mit den Mitarbeitern der dortigen Diözesan-Caritas und Pfarrer Marcus Nowotny, dem Direktor der Caritas Russland.

Freitagmittag, 14.6.2024 verabredete sich J.-Y. Terlinden mit mir am Moskauer Flug-

hafen und wir setzten die Reise für eine Woche gemeinsam fort. Ankunft in Marx, Freitag, den 14.6.2024 abends.

15./16.6.2024 – Aufenthalt in Marx

In der Kleinstadt mit 30.000 Einwohnern gibt es die Katholische Kirchengemeinde Christus König mit dem deutschen Pfarrer Bosco Marschner und dem Kloster der Eucharistieschwwestern.



Über die polnisch-russische Grenze gibt es mehrmals täglich eine Busverbindung von Danzig nach Kaliningrad und zurück. Foto: Ottmar Steffan

Es gibt in Marx auch zwei Caritasprojekte, zum einen die Hauskrankenpflege mit drei Krankenschwestern/Pflegern und zum anderen ein Kinderzentrum. Samstag kamen die Diözesan-Caritasdirektorin Oxana Lebedewa aus Saratow (ca. 60 km) und der Diözesan-Koordinator für Nothilfe Vadim Naboitschenko aus Rostow am Don (ca. 950 km) nach Marx, um mit uns die beiden Caritasprojekte zu besuchen, die auch von EINE KUH FÜR MARX unterstützt werden.

Das Hauskrankenpflegeprojekt ist Teil des nationalen Caritasprogramms, das derzeit russlandweit neun Hauskrankenpflegestationen umfasst. Hier in Marx arbeiten die drei Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ähnlich wie in Deutschland die Sozialstationen. Die Rahmenbedingungen für die Arbeit sind deutlich schlechter als in Deutschland. Pflege ist immer noch kein gesicherter Bestandteil des russischen Gesundheitswesens

und immer noch nicht fester Bestandteil der Ausbildung der Krankenschwestern und Pfleger. Neben der Pflege durch Caritasmitarbeiterinnen und -mitarbeiter im häuslichen Kontext, besteht das Hauptaugenmerk darin, Familienangehörige von Pflegebedürftigen und auch staatliche Krankenschwestern und -pfleger in der Pflege zu schulen. Damit soll ein Multiplikatoreffekt erreicht werden, um staatliche Stellen des Gesundheitswesens auf das Pflegedefizit des Gesundheitssystems aufmerksam zu machen und dem entgegenzuwirken.

Erfolge stellen sich ein, denn es gibt vielerorts ein Interesse der Gesundheitsministerien, Pflege ins staatliche System zu implementieren.

Das Kinderzentrum in Marx ist eines von sieben Zentren im Wolgabistum. Auch in Sibirien und St. Petersburg gibt es Cari-

tas-Kinderzentren, insgesamt sind es derzeit siebzehn russlandweit. Caritas international und das Kindermissionswerk tauschen sich zurzeit aus, wie die nächste dreijährige Finanzierungsphase von ihnen noch im gleichen Umfang wie bisher abgesichert werden kann. Alle Kinderzentren arbeiten konzeptionell ähnlich. Es werden in der Regel etwa 20 bis 25 Kinder von fünf bis 15 Jahren aufgenommen, die aus zerrütteten Familienstrukturen kommen. Ziel ist es, die Familienverhältnisse zu stabilisieren und den Kindern ein geschütztes Umfeld in ihrem schwierigen Alltag anzubieten.

Der geschützte Raum des Kinderzentrums ermöglicht es den Kindern, soziales Verhalten einzuüben, ihrer Schulpflicht nachzukommen, sich gesund zu ernähren, satt zu werden und sich in einem geordneten sozialen Umfeld geborgen zu fühlen.



Besuch im Caritas- Kinderzentrum in Marx, von links: Schwester Anjuta, Schwester Galja (beide Pädagoginnen im Kinderzentrum), Vadim Naboitschenko (Notfall-Koordinator für die Caritas in Russland), Jean-Yves Terlinden (Caritas Europa), Oxana Lebedewa (Direktorin der Diözesan Caritas Saratow), Foto: Ottmar Steffan

Drei Eucharistieschwwestern mit pädagogischer Ausbildung arbeiten im Kinderzentrum in Marx. Wir hatten die Möglichkeit, mit ihnen, so wie einer alleinerziehenden Mutter mit fünf Kindern und einem alleinerziehenden Vater mit drei Kindern über die Bedeutung des Kinderzentrums für die Kinder zu sprechen. Dabei war uns die Sicht der beiden Elternteile wichtig, die erklärten, ohne das Kinderzentrum wäre der Familienalltag kaum zu bewältigen.

Am Sonntag, den 16.6.2024 konnten J.-Y. Terlinden und ich Pfarrer Bosco und die Schwestern in der Katholischen Kirchengemeinde erleben. Nach dem Gottesdienst morgens in Marx machten wir uns mit Pfarrer Bosco auf den Weg nach Raskatowo (ca. 30 km), wo wir eine Familie mit drei Kindern besuchten, die den Pfarrer um eine Kuh aus-

rem Kuhprojekt gebeten hatte. Wir machten uns ein Bild von der Bedürftigkeit der Familie und baten Pfarrer Bosco, einen Kuhantrag bei uns einzureichen. Im Dorf Raskatowo, das zu Zeiten der Deutschen Wolgarepublik (1924 – 1941) Rohleder hieß, besuchten wir die langsam verfallene Ruine der großen katholischen Kirche im Dorfkern. Anschließend gingen wir zum Friedhof, auf dem noch alte deutsche Grabsteine zu finden sind, aber auch frische Gräber von jungen Soldaten.

Nach dem Mittagessen fand im Besprechungsraum der Caritas in Marx eine Sitzung der Anonymen Alkoholiker (AA) statt, die von Sergej Ivanow, einem Mitarbeiter der Caritas Saratow geleitet wurde. Wir waren beeindruckt von der Offenheit, mit der die Gruppenmitglieder über ihre Suchterkrankung gesprochen haben. Die Rah-

menbedingungen, unter denen sie „trocken“ bleiben, sind für alle herausfordernd. Anschließend besichtigten wir die beiden Pflegewohnungen, die auch mit Hilfe der Klosterbauer errichtet wurden. Bis Ende 2024 werden die Wohnungen, die sich in der Nähe der Kirche befinden, so instand gesetzt und eingerichtet sein, dass bis zu vier pflegebedürftige Menschen dort leben und von der Hauskrankenpflege der Caritas betreut werden können.

Danach fuhren wir zur Außenstelle der Gemeinde ins Dorf Stepnoje (ca. 60 km). Dort steht eine kleine Holzkapelle, die vor etwa 20 Jahren aus Fertigteilen zusammengebaut wurde. Wir feierten Gottesdienst, der hier alle zwei Wochen stattfindet. Innerhalb der Woche kommen Pfarrer und Schwestern auch zur Katechese. Das Dorf liegt abseits jeder Trasse und die etwa 300 Bewohner, die übrig geblieben sind, führen ein bescheidenes, armes Leben. Hier gibt es kaum Arbeit, jede Fami-



Alle sind sich einig, dass für diese Familie ein neuer KUH-Antrag gestellt werden sollte. (rechts: Pfarrer Bosco Marschner) Foto: Ottmar Steffan



lie braucht einen Garten und Vieh zum Überleben. Viele der Männer sind zur Arbeit nach Moskau oder St. Petersburg (800 bzw. 1.200 km entfernt) gefahren. Für das Familienleben ist das eine sehr große Belastung, wenn der Mann/Vater nur alle paar Monate nach Hause kommt. So auch bei der KUH-Familie Solowjow, in der der Vater von vier Kindern in Moskau arbeitet. Die Ehefrau versorgt den Hof alleine und wenn der Ehemann nach Hause kommt, hat er (hoffentlich) Geld dabei, damit die wichtigsten Dinge des Lebens gekauft und finanziert werden können.

Auf dem Rückweg gingen wir auch in Marx auf den Friedhof. Ein Grab eines ehemaligen Messdieners der katholischen Gemeinde liegt eingereiht von etwa einem Duzend weiterer Soldatengräbern, daneben sieben bis acht frisch ausgehobene

Grablöcher, die noch offen und leer sind. Von Maxim, so der Name des ehemaligen Messdieners fehlte ein halbes Jahr jede Spur, bevor seine Mutter schließlich erfuhr, dass er bereits im Oktober 2023 gefallen war. Im Mai 2024 konnten sie ihn schließlich beerdigen.

Als wir ins Pfarrhaus zurückkehrten, erwartete uns schon Schwester Helena Chartikowa, eine russlanddeutsche Ordensschwester, die uns vom Kirchenleben im Untergrund in der Sowjetzeit und dem wieder Auferstehen der katholischen Kirchengemeinden ab Mitte der 1980er Jahre sehr lebendig erzählte, denn sie war von Anfang an am Wiederaufbau kirchlichen Lebens an der Wolga beteiligt. Es ist kaum vorstellbar, wie die Kirche 50 Jahre im Untergrund hat weiter existieren können und mit welch bescheidenen Mitteln am Wiederaufbau der katholischen

Gemeinden hier an der Wolga und im gesamten Russland gearbeitet wurde. Menschen wie Schwester Helena haben daran einen erheblichen Anteil, denn kaum ein Priester hatte die Stalinzeit überlebt.

Am Sonntagabend kam Bischof Pickel von Saratow herüber. Bevor er uns dorthin mitnahm, hatten wir Zeit, uns mit ihm und Pfarrer Bosco über die schwierige Situation der katholischen Kirche zu unterhalten. Hatte das Bistum Saratow (dreimal so groß wie Deutschland) vor einigen Jahren noch 45 Priester, so sind es zurzeit nur noch 33 Priester. Auch Pfarrer Boscos zehnjährige Zeit, die das Bistum Dresden/Meißen ihn für Russland ausgeliehen hat, endet im nächsten Jahr. Er konnte sich mit seinem Heimatbischof verständigen, dass er nicht „pünktlich“ zurückkommen müsse, wenn seine Anwesenheit an der Wolga noch eine Zeit lang erforderlich sei.

Und doch ist es ein Beispiel, unter welcher schwieriger Konstellation hier weitergearbeitet werden muss. Aufreißende Löcher sind kaum noch zu stopfen. Neue Visa für Priester und Ordensleute zu erlangen, wird immer schwieriger. So tun die verbleibenden Priester und derzeit noch 57 Ordensleute was sie nur können. Es ist kein Zufall, dass auf der letzten Diözesankonferenz das Thema „Burn-out und Resilienz“ Hauptthema der Tage war.



Es gibt immer genug zu tun bei der Kuhfamilie Solowjow in Stepnoje. Die Kuh wird liebevoll als ihre Ernährerin bezeichnet. Foto: Ottmar Steffan

Montag und Dienstag, 17. und 18.6.2024, waren geprägt von intensiven Gesprächen mit Oxana und Vadim von der Diözesancaritas Saratow. Zunächst stellte Oxana die Caritasarbeit im Bistum Saratow an den sieben Standorten vor. Überall gibt es Kinderzentren, darüber hinaus an drei Standorten die Hauskrankenpflege und die Hilfe für Flüchtlinge aus dem Donbass. Außerdem gibt es ein Projekt für Familien mit behinderten Kindern, ein Jugendzentrum und Hilfe für Obdachlose. In allen Projekten unterstützt EINE KUH FÜR MARX diese Arbeit.

Nach dem Mittagessen stellte uns Vadim das Konzept der Nothilfe im Bistum Saratow vor. Vor allem bei Katastrophen arbeitet er eng mit Caritas Europa und Caritas International zusammen. Seit Beginn des Krieges gilt das Hauptaugenmerk den nach Russland flüchtenden Menschen aus der Ukraine. Von westlicher Seite kaum bemerkt, liegt diese Zahl der nach Russland Geflüchteten offiziell bei zwei Millionen Menschen.

J.-Y. Terlinden und ich hatten die Möglichkeit, uns mit vier Flüchtlingsfrauen zu treffen, die von der Caritas betreut werden. Das Schicksal ihrer Familien ist zutiefst bewegend und erschütternd. Es ist bemerkenswert, mit welcher großer Offenheit die Frauen über ihr Flüchtlingschicksal und ihre Not erzählten. Dabei wurde auch geweiht. Caritas, das war für zwei der Familien bereits in der Ukraine



Treffen mit Flüchtlingsfrauen aus dem Donbass in der Caritas Saratow. Caritas Europa unterstützt das Flüchtlingsprogramm der Caritas Südrussland. Unser Partnerbistum St. Clemens (Saratow) hat eine etwa 800 Kilometer lange Grenze zur Ukraine. Konzentrierter Zuhörer: Jean-Yves Terlinden (Caritas Europa, links). Foto: Ottmar Steffan

ein Rettungsanker, bevor dann die Kriegswirren sie nach Russland verschlagen haben. Details dieser Lebensgeschichten habe ich in meinem Tagebuch festgehalten. Sehr angerührt dankten wir den Frauen für den Mut, uns ihre Geschichten preiszugeben. Der Abend endet nach dem Gottesdienst mit einem gemeinsamen Abendessen.

Dienstag, 18.6.2023 – Mit Oxana und Vadim hatten wir den Vormittag, um über die Rahmenbedingungen der Caritasarbeit, über die zukünftigen Strategien und Inhalte und über die dafür nötigen Ressourcen zu sprechen. Außerdem kam auch das Thema der Caritasstrukturen in Russland auf, vor allem auch vor dem Hintergrund der aktuellen Schließung der Diözesan-Caritas in Moskau.

Zum Abschluss des Aufenthal-

tes in Saratow hatten wir noch ein Gespräch mit Bischof Pickel, der sich für unseren Besuch bedankte und betonte, wie wichtig es ihm als Präsident der Caritas Russlands sei, dass es auch zukünftig funktionierende Diözesan-Caritasstrukturen im Erzbistum Moskau gibt, dass die Caritas Russland gestärkt wird und dass der Besuch von J.-Y. Terlinden dafür ein wichtiger Bestandteil war.



Bischof Clemens Pickel (Saratow) und Jean Yves Terlinden (Caritas Europa) im Gespräch vertieft. Foto: Ottmar Steffan



Im Flugzeug von Saratow nach St. Petersburg tauschten J.-Y. Terlinden und ich uns intensiv aus. Dabei berichtete er mir auch ausführlich über seine Moskautermine.

Dienstagabend, 18.6.2024 am Flughafen in St. Petersburg angekommen, erwartete uns schon Maria Gramovich, unsere Reverse-Freiwillige, die ab Mitte August 2024 ihren BFD in Osnabrück absolvieren wollte. Leider wurde Maria krank und konnte ihren Dienst in Osnabrück dieses Jahr nicht antreten. In der Caritaswohnung angekommen, machten sich J.-Y. Terlinden und ich uns nach einer kurzen Pause auf den Weg in die City. Dabei war die Caritasarbeit in Russland das zentrale Thema beim Spaziergang durch die „Weißen Nächte“ St. Petersburgs bis in den frühen Morgen hinein.

Mittwoch, 19. und Donnerstag, 20.6.2024 wurden volle Caritas-

tage in St. Petersburg. Dafür fuhrten wir in das Hartmut-Kania-Haus, dem Sozialzentrum der Caritas im Nordwesten der Stadt. In dem vor gut 25 Jahren erbauten Gebäude befinden sich einige Programme der Caritas St. Petersburg, einschließlich des 26 Betten umfassenden Altenpflegeheims. Für zwei der ambulanten Beratungsstellen nahmen wir uns viel Zeit. Das ist zum einen die Beratungsstelle für Gewalterfahrung und Suchtfolgen und zum anderen die Beratungsstelle „Meine Familie und ich“.

Radik Galeakmetow ist Psychologe und seit 25 Jahren Mitarbeiter der Caritas St. Petersburg. Mit seinem Team verantwortet er die Beratungsstelle für Gewalterfahrung und Suchtfolgen, die im St. Petersburger Gebiet einen ausgezeichneten Ruf besitzt. Besonders sorgenvoll blickt das Team auf die Folgen des Krieges, die sich heute schon im Beratungsalltag

zeigen. Wenn Soldaten traumatisiert von der Front in die Familien zurückkehren, ist der Unterstützungsbedarf für die Person selber, vor allem aber auch für die Familienangehörigen enorm. Die Zahl der um Hilfe suchenden steigt bereits über die Belastungsfähigkeit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Gleichzeitig hat Caritas international der Caritas St. Petersburg gegenüber angedeutet, dass die Weiterfinanzierung des Programms weiterhin gesichert ist.

Das Netzwerk der Beratungsstellen im Kaniahaus funktioniert vorbildlich. Das von EINE KUH FÜR MARX finanzierte Programm „Meine Familie und ich“ greift immer dann unterstützend ein, wenn das Team um Radik weitreichendere Begleitung von Familien ausmacht und eine längere Unterstützung notwendig erscheint.

Im Programm „Meine Familie und ich“ wird besonders mit alleinerziehenden Müttern (selten Vätern) und ihren Kindern gearbeitet, die durch Gewalt- und Suchterfahrungen Hilfestellung brauchen, um wieder selbstständig leben zu können. Oft haben die Mütter und Kinder über einen längeren Zeitraum Misshandlungen ertragen müssen, deren traumatischen Folgen nur sehr langsam abgebaut und bewältigt werden können. Psychologin Natalia und ihr Team haben auch hier enorm viel zu tun. Unterstützend haben sie seit zwei Jahren einen Jugendclub



Im Kania-Haus, dem Sozialzentrum der Caritas St. Petersburg, treffen wir Natalia Pewzowa (Direktorin der Caritas St. Petersburg). Foto: Ottmar Steffan

eingerrichtet, der sich vor allem um 14 bis 17-jährige kümmert, die aus schwierigen Familienverhältnissen kommen und auf der Suche nach einer Perspektive ins Erwachsenenleben sind. Ihnen dabei Halt zu geben, um wieder festen Boden unter die Füße zu bekommen, ist das Ziel.

Im Anschluss an unsere Gespräche erläuterte J.-Y. Terlinden vor den Mitarbeitern und der Direktorin Natalia Pewzowa die Aufgaben von Caritas Europa und den Anlass, warum er nach Russland gereist ist. 48 nationalen Caritasverbände sind Mitglieder von Caritas Europa. Das Prinzip ist, dass starke Nationalverbände schwächere unterstützen. Deshalb gibt es einen Solidaritätsstrukturfonds. Außerdem unterstützen nationale Caritasverbände sich untereinander, beispielsweise in der Förderung von Programmen und Projekten. Caritas Europa arbeitet innerhalb der EU anwaltschaftlich, vor allem mit engen Kontakten zum Europäischen Parlament in Brüssel und erhält für seine Arbeit von dort auch Mittel. Auch im Not- und Katastrophenfall arbeitet Caritas Europa solidarisch für in Not geratene Menschen, neben materieller Hilfe auch mit personaler Unterstützung und Beratung für die Caritasverbände vor Ort, wie beispielsweise in der Ukraine und Armenien bei kriegserisierenden Auseinandersetzungen, als auch bei Katastrophen wie dem Erdbeben in der Türkei.



Bewohnerinnen des Caritas Altenpflegeheims im Kania-Haus in St. Petersburg. Foto: Ottmar Steffan

Für Russland hat sich Caritas Europa zur Aufgabe gestellt, die nationale Caritas zu stärken, denn zurzeit besteht die Caritas Russland lediglich aus dem in Teilzeit beschäftigten Pfarrer Marcus Nowotny. Der konkrete Auslöser der Reise von J.-Y. Terlinden war dann die Mitteilung über große Herausforderungen der Diözesan-Caritas im Erzbistum Moskau.

Durch den Besuch in Moskau, Saratow und St. Petersburg konnte J.-Y. Terlinden sich ein Bild über die Lage vor Ort machen und Gespräche führen, die hoffentlich zu guten und zukünftig tragbaren Ergebnissen führen werden.

Der Nachmittag hielt noch zwei weitere Programmpunkte für uns bereit. Zunächst besuchten wir das Altenpflegeheim im Kania-Haus, das seit 25 Jahren von polnischen Katharinschwestern geleitet wird. Schwester Adriana und Schwester Jana,

beide Krankenschwestern, sind seit vielen Jahren in der Pflege der alten Menschen tätig. 26 Betten stehen in der zweiten Etage des Sozialzentrums zur Verfügung. Neben den beiden Schwestern gibt es zwei weitere Pflegekräfte in der Tagesschicht. Schon immer haben die Ordensschwestern die Schichten in den Nächten und an den Wochenenden übernommen, wo nötig, wie bei schweren Pflegefällen, gemeinsam, ansonsten sich abwechselnd. Oft habe ich bei meinen Besuchen von Schwester Adriana gehört, wie kräftezehrend diese Arbeit ist, doch nun hatte sie mich zur Seite genommen und mir mitgeteilt, dass sie nächstes Jahr endgültig nach Polen zurückkehren wird. Sie kann einfach nicht mehr. Nachfolge: offen ...

Ein besonderes Gespräch findet dann in den Räumen der Caritassschule statt. Sie hat dieses Jahr das 25-jährige Jubiläum





Olga Lotos (zweite von links), Leiterin der Caritassschule St. Petersburg im Austausch mit Jean-Yves Terlinden (Caritas Europa) Foto: Ottmar Steffan

ihrer Gründung. Es ist eine Einrichtung, die mittlerweile eine staatliche Akkreditierung hat. Mit wissenschaftlichen Instituten und Universitäten arbeitet sie weit über St. Petersburg hinaus und ist dabei für ganz Russland ein Netzwerk aufzubauen. Dies ist in der ausgedünnten russischen Zivilgesellschaft etwas ganz Seltenes geworden. Es geht um die Stärkung der Stellung von behinderten Menschen in der russischen Gesellschaft. Es ist eine Mammutaufgabe, die durch die Unterzeichnung der UN-Behindertenkonvention durch Russland vor gut zehn Jahren in Gang gekommen ist. Federführend ist die Schule beim Thema non-verbaler Kommunikation. In diesem Arbeitsfeld arbeiten die Mitarbeiter sowohl wissenschaftlich als auch praxisnah mit den betroffenen Familien. Unlängst ist mit Hilfe von EINE KUH FÜR MARX ein Lehrbuch auf Russisch herausgebracht worden, das be-

reits jetzt als Standardwerk der nonverbalen Kommunikation in Russland gilt und angewandt wird.

Die schon vielzitierten schwierigen Rahmenbedingungen sozialer Arbeit spiegeln sich auch in diesem Bereich wider. Auf der Internetseite der Schule finden sich, auch auf Englisch und Deutsch vertiefende Eindrücke dieser großartigen Arbeit, sehr lesenswert. Mit behinderten Menschen im häuslichen Kontext zu leben, ist in Russland immer noch die Ausnahme. Viele von ihnen leben weiterhin in großen staatlichen Heimen ohne größere Fördermöglichkeiten. Hier setzt das neue dreijährige Projekt an, dass die Schule gemeinsam mit EINE KUH FÜR MARX verwirklichen wird. Auch die Stärkung von Familien, meist leben Mütter alleinerziehend mit ihren behinderten Kindern, ist eine Marathonaufgabe und die Schule

hat sich auf den Weg gemacht, ihnen das Leben zu erleichtern. Die Finanzierung der Arbeit der Caritassschule ist ein ständiges Thema für die Direktorin Olga Lotos.

Beim Abendessen in einem kleinen Lokal ging die Diskussion über die Caritas in Russland, ihre Ressourcen, Strukturen und die Vision, wie es weitergehen kann mit Pfarrer Marcus, Natalia Pewzowa, der Caritasdirektorin St. Petersburg, J.-Y. Terlinden und mir in die Verlängerung.

Donnerstag, den 20.6.2024, frühstückten wir mit Maria Gramowich und Lada Ismailskaya. Lada hier in St. Petersburg treffen zu können, war eine große Freude. Die Frau, die vor 25 Jahren zusammen mit Pfarrer Kania die Caritas-Schule gegründet und dann durch seinen plötzlichen Tod allein hat aufbauen müssen. Sie lebt jetzt in Serbien und war während unseres Aufenthalts in St. Petersburg, um sich dort endgültig abzumelden und so konnten wir uns kurz sehen.

Der Vormittag stand im Zeichen der Kreativwerkstatt für Menschen mit Behinderung im sogenannten Maletzki-Haus. Hier haben werktätig etwa 25 bis 30 erwachsene Menschen mit Behinderung, die hier liebevoll „Schützlinge“ genannt werden, tagsüber ein Zuhause. Bis auf Kostja, der allein in einer Wohnung lebt, haben alle anderen Werkstattbesucherinnen und -besucher eine Bleibe

im familiären Kontext. Es ist ein Leuchtturmprojekt der Caritas St. Petersburg, das auch schon 25 Jahre existiert und zu den bemerkenswertesten Projekten der Caritas zu zählen ist. Kreativität kennt hier keine Grenzen. Fähigkeiten in den Bereichen Musik, Theater, Kunst, basteln, werken, nähen, stricken, batikern und, und, und werden gefördert und die Schützlinge sind mit Begeisterung und Leidenschaft bei der Sache, ebenso wie die pädagogischen und künstlerischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Auch hier ist der Fortbestand des Programms durch die Finanzierung von Caritas international gesichert.

Die gemeinsame Reise von J.-Y. Terlinden und mir geht zu Ende. Ein letztes Mittagessen zusammen mit den Caritasmitarbeiterinnen und -mitarbeitern im Office und dann machte ich mich auf den Weg zum Flughafen, um zu meinem



Schwester Gisela präsentiert die Kleiderkammer der katholischen Gemeinde Heilige Familie in Kaliningrad. Foto: Ottmar Steffan

letzten Reiseziel nach Kaliningrad zu kommen. J.-Y. Terlinden wird dann am nächsten Tag über Istanbul nach Brüssel zurückkehren.

In Kaliningrad wurde ich schon von der deutschen Schönschwester Gisela erwartet. Zum Abendessen kam die langjährige Gemeindecaritas-Mitarbeiterin Victoria Krasina hinzu. Wir verabredeten uns für den nächsten Tag und werden raus auf's Land ins Dorf Solnet-

schnoje fahren.

Freitag, 21.6.2024 – Etwa eine halbe Stunde mit dem Auto dauerte es, bis wir das Dorf erreichten. EINE KUH FÜR MARX hat viele Jahre lang eine Suppenküche für Bedürftige und Obdachlose in der katholischen Kirchengemeinde Heilige Familie in Kaliningrad unterhalten. Heute besteht weiterhin eine Nahrungsmittelausgabe für diesen Personenkreis.

Die Katholische Kirchengemeinde, allen voraus Schwester Gisela, ihre Mitschwester Angele und Victoria halten noch engen Kontakt zu vielen Obdachlosen, die immer wieder um Hilfe bitten. Die Schwestern haben sich entschlossen, bei EINE KUH FÜR MARX einen Antrag für den Bau eines Holzhauses in Solnetschnoje zu stellen, in dem bis zu sechs Obdachlose eine Unterkunft finden sollen. Victoria, die ins Dorf gezogen ist, wird nach Fertigstellung diese Menschen betreuen und begleiten. Es gibt auch eine Fläche Ackerland, die



Der Leiter des Dom Maletzki, Konstantin Sokolow, und seine Mitarbeiterin Maria Pagolskaja zeigen die Nähwerkstatt der kreativen Tagesstätte für Menschen mit Behinderungen der Caritas St. Petersburg. Foto: Ottmar Steffan



bewirtschaftet werden kann und für ein Einkommen der dort tätigen Menschen sorgen wird.

Der Bau des Holzhauses ist für Frühjahr 2025 geplant und derzeit wird überlegt, welche Mithilfe von uns aus möglich ist. Bereits im Mai 2024 sind die Klosterbauer Hermann Krümpelmann und Hermann Hinrichs vor Ort gewesen, haben die Umsetzung des Projektes begutachtet und eine erste Materialliste erstellt.

Meine Dienstreise endete am Abend mit einer Heiligen Messe in der Gemeinde und meiner langen Rückreise am Samstag, den 22.6.2024 in aller Früh vom Busbahnhof in Kaliningrad,



Auch zurück in die Heimat ging es mit dem Bus über Kaliningrad nach Danzig. Foto: Ottmar Steffan

über Danzig, Berlin und Hamburg. Sonntag früh um 3.00 Uhr erreichte ich dann Osnabrück,

reichlich erkältet. Die Klimaauslagen in Saratow bei bis zu 40 Grad hatten mir arg zugesetzt.



Die vier katholischen Bistümer in Russland



Von: Caritas Sibirien

## Weihnachten: ein Fest der Hoffnung

Schwester Daria zeigt uns die Hoffnung der bedürftigen Menschen

Von: Caritas Sibirien

„Das beliebteste Fest, Weihnachten, steht vor der Tür. Es ist die Zeit der Süßigkeiten, Glocken und lauten Weihnachtslieder. Die festliche Stimmung füllt die Luft mit Feierlichkeit und Freude. Die ganze Zeit drehen wir uns in dieselbe Richtung - Geschenke, Kerzen, der Duft des Weihnachtsbaums... und wir vergessen das Wichtigste: Weihnachten bringt eine besondere Weisheit. Es gibt eine Geschichte über Weihnachten in Russland, die wir uns alle merken sollten:

Vor der Revolution war es das wichtigste Winterfest in Russland, wie in der übrigen christlichen Welt, Weihnachten. Der funkelnde Baum war ein Weihnachtssymbol, kein Neujahrssymbol. In den ersten Jahren nach dem Umsturz versuchten die Bolschewiki, den Weihnachtsbaum - und den christlichen Glauben im Allgemeinen - auszurotten, in-

dem sie einen religiösen Feiertag durch einen weltlichen ersetzten. Doch Silvester hatte weiterhin etwas von Weihnachten - ein warmes, familienorientiertes und fast nicht ideologisiertes Fest, das immer noch einen Hauch von Wunder und Geheimnis hatte, eine Erwartung von etwas Gutem, von einigen Veränderungen, die sich ankündigten.

Die Menschen liebten und lieben die Silvesternacht - nicht so sehr wegen der Leckereien und Geschenke, sondern wegen der Atmosphäre des Staunens und des Geheimnisses. Wir warten - aber es bleibt unklar, was es genau ist. Das Warten auf ein Wunder verwandelt sich oft in tiefe Traurigkeit - die Uhr hat geschlagen, das neue Jahr ist da, und nichts ist passiert.

Menschen können harte Ar-

beit und Entbehrungen ertragen, wenn sie einen Sinn darin sehen. Der Mensch braucht einen Sinn, Hoffnung und einen anderen Menschen, der ihm zur Seite steht. Seit über 30 Jahren versuchen wir, den Menschen das zurückzugeben, was am wichtigsten ist: Sinn und Hoffnung. Wir danken jedem von Ihnen, dass Sie sich uns anschließen, um denjenigen die Hand zu reichen, die es am meisten brauchen.“

Sr. M. Daria



## Gibt es HOFFNUNG, wenn das Wertvollste im Leben genommen wurde?

Die beiden ältesten Töchter von Tatiana wurden in ein Heim gegeben

Von: Caritas Sibirien - aus Tscheljabinsk

Am frühen Morgen hören wir aus dem Zimmer des Mutter-Kind-Heimes die sanften Worte der Mutter und das freudige Geplapper ihres kleinen Mädchens als Antwort. Wenn man ein solches Bild des Glücks zwischen Kind und Mutter sieht, ist es unmöglich, sich vorzustellen, dass Tatjana vor sechs Monaten ihre beiden älteren Töchter, Ksjuscha und Sascha, weggenommen wurden.

Tatiana selbst wuchs in einem Kinderheim auf. Ihren Eltern wurde wegen Trunkenheit das Erziehungsrecht entzogen. Als Teenager wurde sie in die Obhut einer kinderlosen Familie gegeben. Schon früh heiratete sie einen Mann, der viel älter war als sie. Der Mann liebte Vergnügen, und als Kinder kamen, erhielt Tatiana keinerlei Unterstützung von ihm. Wenn sie müde war und versuchte, ihm zu widersprechen, schlug er sie. Zusammen mit den Kindern kehrte die Frau zu ihren Pflegeeltern zurück. Die Kinder nannten sie Großeltern. Schon später bereute die Frau bitter, dass sie die älteren Mädchen einmal für ein paar Tage bei ihnen gelassen hatte, sie selbst fuhr mit Freunden in den Urlaub, die



„Die kleine Polina gibt Tatiana Halt in dieser schweren Lebenssituation. Foto: Caritas Sibirien

jüngere, zwei Monate alte Polina nahm sie mit. „Was kann schon schiefgehen?“ die Kinder sind bei Verwandten, dachte die Mutter. Sie konnte nicht ahnen, dass „Opa“ die Vormundschaftsbehörde anrufen würde und die älteren Töchter direkt nach der Schule in einer staatlichen Einrichtung untergebracht würden.

Tatjana fand das Mutter-Kind-Heim der Caritas im Internet. Die fürsorglichen Mitarbeiter des Mutter-Kind-Heimes hörten ihr zu, trösteten sie, gaben ihr Essen und brachten sie in einem gemütlichen Zimmer unter. Sie reichten bei der Vormundschaft eine Garantieerklärung ein, dass die Fa-

milie einen Platz im Mutter-Kind-Heim hat. Sie halfen ihr, die nächsten Schritte für die Rückkehr der Kinder zu planen. Jetzt sammelt Tatjana die notwendigen Dokumente, aber das ist ein langer, schwieriger Prozess: Es ist viel einfacher, das Wertvollste zu verlieren, als es wiederzubekommen, aber es gibt Hoffnung - Mama gibt nicht auf! Eine Psychologin hilft ihr, die schwierige Lebenssituation zu bewältigen. Sie arbeitet traumatische Erlebnisse auf und, was am wichtigsten ist, bereitet einen guten Boden für einen Neuanfang, der kommen wird, wenn die beiden älteren Mädchen zu ihrer Mutter zurückkehren. 🐾

## Gibt es HOFFNUNG, wenn es das Ende zu sein scheint?

Nach dem dritten Schlaganfall gibt Wladimir die Hoffnung nicht auf

Von: Caritas Sibirien - aus Nowosibirsk

„Ich könnte so beginnen: Ich habe den Krieg, die Bombardierung, den Hunger, die Evakuierung nach Taschkent, drei Schlaganfälle, die Scheidung erlitten... Ich bin 83 und das ist das Ende“, -mit diesen Worten grüßt uns Wladimir Iwanowitsch, „aber in meinem Herzen bin ich sicher, dass es Hoffnung gibt, auch wenn das Ende nicht mehr fern ist.“

Wladimir Iwanowitsch hatte sich vor vielen Jahren scheiden lassen. Aber als er im Mai 2023 einen weiteren Schlaganfall erlitt, wurde Tamara Petrowna klar, dass er ohne sie nicht zurechtkommen würde. Trotz der Scheidung empfand sie immer noch Zuneigung

und Liebe füreinander.

Ende der 60-er Jahre, trafen er und sie sich zufällig bei einem Wettkampf in Leningrad (heute St. Petersburg): ein junger Ruderer und eine Schwimmerin. Er war zu diesem Zeitpunkt bereits 27 Jahre alt, seine Geliebte erst 16. Zwei Jahre lang kam Wladimir jeden Freitag mit dem Zug zu seiner zweihundert Kilometer entfernten Geliebten bis sie endlich heiraten konnten.

Seit mehr als zwei Monaten nach dem dritten Schlaganfall ist Tamara an der Seite von Wladimir. Die Frau hatte Angst vor der alleinigen Pflege ihres kranken Mannes.

Zufällig sieht sie im Krankenhaus eine Information zum Projekt „Über Pflege“ der Caritas und ruft spontan dort an: „Ich weiß nicht, wie ich ihm beim Hinsetzen helfen soll, wie ich ihn dabei halten muss?“ Die Angehörigen von Patienten haben viele solcher Fragen.

Der Dienst des Projektes „Über Pflege“ hilft bei solchen Problemen. Jetzt weiß Tamara, wie sie Wladimir helfen kann, eine bequeme, sicherere Position im Bett einzunehmen und dabei ihren eigenen Rücken zu schützen. Sie weiß, wie sie Wundscheuern und Dekubitus verhindern kann. Mit Hilfe des Personals hat die Rentnerin Atemübungen zur Vorbeugung von Komplikationen erlernt.

Wladimir, versucht sein Bestes, um zu seinem gewohnten Leben zurückzukehren. Das Feuer der Hoffnung, dass sich die Situation verbessern wird, wird mit jedem Besuch stärker. Aber das Feuer der Liebe in den Augen dieses älteren Ehepaars, eine Liebe, die Jahrzehnte überdauert hat, brennt noch heller. 🐾



Tamara ist wieder für ihn da - das gibt Wladimir Hoffnung. Foto: Caritas Sibirien

## Gibt es HOFFNUNG, wenn die ganze Welt dagegen ist?

Ohne Geld und Mutter in einem völlig fremden Land

Von: Caritas Sibirien - aus Tscheljabinsk



Machlijo unter Gleichaltrigen im Kinderzentrum. Foto: Caritas Sibirien

In der Welt von Machlijo, einem Mädchen mit verschleiertem Kopf und traditioneller muslimischer Kleidung, ist vieles falsch. Falsch, dass ein 14-jähriges Mädchen nicht zur Schule geht, weil sie die russische Sprache nicht beherrscht; falsch, dass sie sich um einen Haushalt kümmern muss - einen Vater, einen älteren Bruder und zwei jüngere Geschwister - weil ihre Mutter in Tadschikistan zurückblieb; falsch, dass sie auf dem Boden schlafen muss, weil es in der Mietwohnung nur zwei Sofas gibt und das Gehalt ihres Vaters nur für Essen reicht; falsch, dass sie keine Freunde hat, weil ihr seltsames Outfit die russischen

Kinder im Hof abstößt, und außerdem kann man in einem langen Rock und mit Kopftuch nicht einem Ball nachjagen oder über einen Zaun springen... Nur eines ist in ihrer Welt richtig: Sie ist im Caritas Kinderzentrum gelandet, wo alle ihr helfen wollen. Die Kinder erschienen Anfang 2023 vor der Tür des Kinderzentrums, sprachen überhaupt kein Russisch und waren sehr schüchtern. Der Vater hatte irgendwo eine Anzeige gesehen, dass hier Russisch unterrichtet wird. Die Familie von Machlijo kam aus Tadschikistan. Vier Kinder leben mit ihrem Vater in einer kleinen Ein-Zimmer-Mietwohnung: Machlijo, Us-

mon, Michrotsch und Bibimarjam. Für die Miete zahlt der Vater die Hälfte seines Verdienstes. Die Mutter blieb mit zwei kleinen Kindern in Tadschikistan, da es finanziell nicht möglich war, die ganze Familie mitzunehmen. Es gibt keine Staatsbürgerschaft, keine Sozialleistungen, auch keine offizielle Beschäftigung. Gibt es da noch Hoffnung? Die Kinder kamen in das Kinderzentrum verschlossen, scheu, ungesellig, zurückhaltend bei der Kontaktaufnahme. Sie versuchten zusammenzubleiben. Inzwischen ist fast ein Jahr vergangen: Die beiden Jüngeren sind in der Schule, die Älteren müssen noch die russische Sprachprüfung ablegen. Sie führen jetzt ein fast normales Teenagerleben. In Machlijos Leben läuft noch vieles falsch, aber sie träumt davon, dass ihre Mutter endlich bei ihnen einzieht, dass ihr Vater Geld für ein neues Bett hat, dass sie zur Schule geht und eine Ausbildung erhält und dass sie nicht so früh verheiratet wird, wie es in ihrem Land üblich ist... In ihrem Leben ist die HOFFNUNG aufgetaucht, dass das Richtige siegen wird, denn sie kann die Veränderungen bereits sehen. 🐮



Foto: Thomas Arzner

## Kasachstan wird wohl ein Abenteuer

Freiwilligendienst mit dem Bistum Osnabrück

Von: Sebastian Hamel/Kirchenbote

Jannis Wiens flog am 15. August nach Kasachstan. Die russische Sprache hatte er schon vorher fleißig geübt.

Er hat sich für einen Freiwilligendienst entschieden, mit dem Bistum Osnabrück geht es nach Kasachstan. Weitere 16 junge Frauen und Männer erhielten ebenfalls den kirchlichen Segen für ihren Einsatz irgendwo auf der Welt.

Ein besonderes Abenteuer steht Jannis Wiens aus Lingen bevor: Im Rahmen des FDA-Programms im Bistum Osnabrück – FDA steht für „Freiwillige Dienste im Aus-

land“ – geht der junge Emsländer für elf Monate nach Kasachstan. Sein Einsatzort ist ein Kinderheim in Trägerschaft der katholischen Kirchengemeinde in der Stadt Konaev, rund eine Autostunde von der Millionenmetropole Almaty entfernt. Insgesamt 17 Freiwillige empfangen bei einem Aussendungsgottesdienst in Osnabrück den Segen für ihre anstehenden Tätigkeiten in ganz unterschiedlichen Ländern. Jannis ist dabei der Erste, der seinen Dienst in Kasachstan versehen wird.

**Seine Eltern sind Russlanddeutsche**

Aufmerksam geworden auf das Programm war der Abiturient durch den Bericht einer ehemaligen FDA-Teilnehmerin an seiner Schule, dem Lingener Franziskusgymnasium. „Das klingt richtig interessant“, habe er sich damals gedacht – und schon bald darauf an einem Info-Wochenende im Haus „Maria Frieden“ in Rulle teilgenommen. „Es war eine schöne Atmosphäre, alle sind sehr offen gewesen“, erinnert er sich. Bei dem Treffen seien auch die verschiedenen Länder vorgestellt worden, und Kasachstan habe ihn direkt angesprochen. „Meine Eltern sind Russland-



deutsche: Meine Mutter kommt aus Kirgistan, mein Vater aus Tadschikistan“, begründet Jannis sein Interesse an der Region. Die russische Sprache, die in Kasachstan auch mehr als 30 Jahre nach Ende der Sowjetunion noch weit verbreitet ist, ist ihm wegen des familiären Hintergrunds somit ebenfalls nicht fremd. Aktuell übt er fleißig, um sein russisches Sprachvermögen weiter auszubauen.

Jannis hatte Glück: Seine Präferenz, die er bei der Bewerbung angegeben hatte, wurde berücksichtigt und er bekam „grünes Licht“ für die Stelle in Kasachstan. Schon wenige Wochen später war es so weit:

Vor dem Abflug Richtung Zentralasien sagte er: „Ich freue mich sehr“, beschreibt der 19-Jährige seine aktuelle Gefühlswelt. Auch sein Umfeld habe positiv reagiert, wenngleich es Nachfragen gab, ob es denn dort auch sicher sei.

In diesem Punkt habe er Verwandte und Freunde beruhigen können: Seitens der FDA-Verantwortlichen würden nur Stellen ausgewählt, bei welchen die Teilnehmer keiner Gefahr ausgesetzt sind. So ist etwa die Entsendung von Freiwilligen nach Russland wegen des Ukraine-Krieges seit 2022 nicht mehr möglich. Infolgedessen war die Stelle in Kasachstan geschaffen worden.

### Über den eigenen Glauben nachdenken

Ausdrücklich betont Jannis auch die gute Vorbereitung, die in Form von mehreren Seminaren erfolgte. Dabei kamen nicht nur allgemeine Themen wie eine kulturbewusste Kommunikation zur Sprache, sondern auch sehr persönliche Aspekte, etwa der Umgang mit Heimweh oder das Verbringen von hohen Feiertagen wie Weihnachten in der Fremde. Für ihn habe sich damit zudem eine Gelegenheit ergeben, über

den eigenen Glauben nachzudenken, sagt Jannis. Er selbst sei evangelisch-lutherisch getauft worden, habe aber von der Kita über die Grundschule bis zum Gymnasium stets katholische Bildungseinrichtungen besucht und sei somit bestens mit den katholischen Gebräuchen vertraut. Bei dem FDA-Programm, das vom Bistum Osnabrück und dem entwicklungspolitischen Freiwilligendienst „weltwärts“ getragen wird, spiele die Konfession der Teilnehmenden jedoch ohnehin keine Rolle.

Überhaupt sei man als Gruppe in den vergangenen Monaten zu einem „eingeschworenen Team“ zusammengewachsen, freut sich Jannis Wiens: „Wir haben uns vorgenommen, in engem Kontakt zu bleiben. Das ist mir auch sehr wichtig: Schließlich können diese Leute am besten nachvollziehen, wie man sich gerade fühlt.“

### Zur Sache

Freiwilligendienste im Ausland (FDA) zeichnen sich dadurch aus, dass junge Menschen zwischen 18 und 28 Jahren für elf Monate ins Ausland reisen und in einer sozialen Einrichtung oder bei einem Projekt mitarbeiten. Die Einsatzorte können Gemeinden, Schulen oder Krankenhäuser sein. Das Bistum Osnabrück bietet Aufenthalte unter anderem in Israel, Ghana, Kasachstan und Peru an. Die Freiwilligen erhalten vor, während und nach dem FDA Unterstützung durch Seminare oder Gesprächsangebote. Interessierte sollten sich spätestens im September für eine Ausreise im darauf folgenden Jahr bewerben. Weitere Infos:

[www.freiwilligendienste-bistum-os.de](http://www.freiwilligendienste-bistum-os.de)

Dort gibt es auch Informationen über Freiwilligendienste im Inland.



### Nachruf Ursula Schnieder

Im Mai ist Ursula Schnieder gestorben. Die 87jährige hat sich über 20 Jahre ehrenamtlich für unsere Russlandhilfe EINE KUH FÜR MARX eingesetzt. Als Leiterin der Kleiderkammer hat sie wesentlichen Anteil daran, dass mit dem Erlös über viele Jahre die Schulspeisung in Kriwowski an der Wolga und später das Hauskrankenpflegeprojekt in Marx finanziert werden konnten. Auch bei vielen anderen Veranstaltungen hat sie ihre Frau gestanden und darüber viele Mitstreiter gewonnen. Wir verlieren in ihr eine Persönlichkeit, die alles tat, was in ihren Kräften stand. Wir trauern um sie.

### Arina ist da!

Unsere Freiwillige Arina aus St. Petersburg musste lange auf ihr Visum von der Deutschen Botschaft in Moskau warten, doch Mitte Oktober 2024 konnte sie mit zweimonatiger Verspätung endlich einreisen und

arbeitet nun im Reverse-Programm des Bistums Osnabrück im Agnes Schoeller Haus der Heilpädagogischen Hilfe Osnabrück.



### Hilfe für Emil in Dortmund

Unser Netzwerk funktioniert! Als Bischof Pickel anfragte, ob wir für ein Gemeindemitglied seines Bistums aus Kasan, der in Dortmund sein Studium antreten will, für die erste Zeit ein Zimmer finden könnten, da fiel mir ein, dass unser ehemaliger FDA-Freiwilliger in Wolgograd, Jan-Philipp, in Dort-

mund studiert. In seine WG ist Emil nun aufgenommen worden, bis er etwas eigenes gefunden hat.

### Stephan Lipke SJ zum Weihbischof ernannt

Die russische katholische Bischofskonferenz hat Zuwachs bekommen. Im September wurde der deutsche Jesuitenpater Stephan Lipke von Papst Franziskus zum Weihbischof in der Diözese von der Verklärung des Herrn in Novosibirsk ernannt. Damit bekommt Bischof Joseph Werth SJ, der die Diözese seit 33 Jahren leitet, einen ausgezeichneten Gehilfen.



## Wir über uns

Seit mehr als 25 Jahren hat es sich EINE KUH FÜR MARX zur Aufgabe gemacht, bedürftigen Menschen in Russland zu helfen und die Caritasarbeit vor Ort zu unterstützen.

Mit Ihren Spenden werden folgende Projekte unterstützt:

- Kuhprojekt
- Mutter-und-Kind-Häuser
- Kinderzentren
- Obdachlosenhilfe
- Häusliche Krankenpflege
- Priester- und Schwesternhilfe
- Notfallhilfe

Die Vernetzung von Hilfsangeboten, Austausch- und Begegnungsprogrammen sowie die Einbindung von Ehrenamtlichen ergänzen die Projekte vor Ort.

Unterstützen Sie unsere Arbeit durch freiwilliges Engagement oder durch Spenden!

## Kontodaten

Empfänger:  
Caritasverband für die Diözese  
Osnabrück e.V.  
IBAN:  
DE13 2655 0105 0000 2350 85  
BIC: NOLADXXX

Verwendungszweck:  
Hilfe für Menschen in  
Not in Russland

## Das Kuh-Team



Ottmar Steffan  
osteffan@caritas-os.de  
0541/34978-164



Birte Hoppe  
bhoppe@caritas-os.de  
0541/34978-123



Miriam Buhl  
mbuhl@caritas-os.de  
0541/34978-123

## Impressum

EINE KUH FÜR MARX - Hilfe für Menschen in Not in Russland - Eine Initiative des Caritasverbandes für die Diözese Osnabrück e.V., Knappsbrink 58, 49080 Osnabrück  
[www.eine-kuh-fuer-marx.de](http://www.eine-kuh-fuer-marx.de)  
[www.blog.eine-kuh-fuer-marx.de](http://www.blog.eine-kuh-fuer-marx.de)

Redaktionsverantwortlich:  
Ottmar Steffan, 0541/34978-164  
osteffan@caritas-os.de

Hinweis: Aus Gründen der besseren Lesbarkeit verwenden wir in der Regel die männliche Schreibweise. Wir weisen darauf hin, dass sowohl die männliche als auch die weibliche Form gemeint ist.

Titelfoto: Versteckte Welten

Datenschutz:  
Sie erhalten unsere postalische Spendenwerbung auf Grundlage des § 6 Abs. 1 lit. g des Gesetzes über den Kirchlichen Datenschutzschutz. Wenn Sie keine weiteren Informationen mehr von uns bekommen möchten, können Sie jederzeit bei uns der Verwendung Ihrer personenbezogenen Daten widersprechen. Schreiben Sie dafür an: Caritasverband für die Diözese Osnabrück e.V., Spendenservice, Knappsbrink 58, 49080 Osnabrück, [spendenservice@caritas-os.de](mailto:spendenservice@caritas-os.de). Weitere Informationen finden Sie unter: [www.caritas-os.de/spenderinformationen](http://www.caritas-os.de/spenderinformationen). Gerne senden wir Ihnen die Informationen auch per Post zu.

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier aus verantwortungsvollen Quellen.



